

12

Freizeit und gesellschaftliche Partizipation

Auszug aus dem
Datenreport 2013

12 Freizeit und gesellschaftliche Partizipation

12.1 Freizeit und Mediennutzung

Kristina Kott, Sabine von Thenen,
Silvia Vogel

Destatis

Zur Untersuchung von Freizeitaktivitäten werden verschiedene statistische Informationsquellen genutzt. Außerhalb der Statistik wird häufig zwischen Kultur und Unterhaltung unterschieden. Eine strikte Trennung dieser beiden Aspekte ist jedoch kaum möglich, da kulturelle Angebote (zum Beispiel von Theatern und Museen) und Kulturgüter (zum Beispiel Bücher und Filme), die im ersten Teil des Beitrags untersucht werden, auch zur Unterhaltung beitragen.

Einen großen Teil ihrer privaten Zeit verwenden die Menschen mittlerweile zur Nutzung von Informations- und Kommunikationstechnologien, die im zweiten Abschnitt (12.1.2) beleuchtet werden. Insbesondere die Entwicklung des Internets hat das Freizeitverhalten der Menschen in den letzten Jahren beeinflusst. Voraussetzung für die Internetnutzung im privaten Bereich ist die Ausstattung der Haushalte mit Computer und Internet-

zugang. Wie häufig werden Computer und Internet im privaten Bereich genutzt und wozu? Gibt es geschlechtsspezifische Unterschiede? Hängt die Nutzung vom Alter oder vom Bildungsstand ab?

Unter 12.1.3 werden die privaten Ausgaben für Freizeitaktivitäten in den Blick genommen, die aus den Laufenden Wirtschaftsrechnungen (LWR) hervorgehen: Wie hoch sind die Ausgaben für Freizeitaktivitäten? Wofür wird das Geld ausgegeben? Gibt es Unterschiede zwischen einzelnen Haushaltstypen? Welche Rolle spielt die Höhe des Haushaltseinkommens? ► [Info 1](#)

12.1.1 Freizeit, Kultur und Sport

Theater

In der Spielzeit 2010/2011 gab es in 127 Gemeinden in Deutschland 140 öffentliche Theaterunternehmen mit 890 Spielstätten und rund 278 000 Plätzen. Bezogen

► Info 1

Wie viele arbeitsfreie Tage stehen Arbeitnehmern und Arbeitnehmerinnen zur Verfügung?

Nach dem Bundesarbeitsgesetz steht allen Arbeitnehmerinnen und Arbeitnehmern in Deutschland ein gesetzlicher Mindesturlaub von 24 Werktagen (vier Wochen) zu. In den Tarifverträgen sind jedoch meist längere Zeiten vereinbart. Im Jahr 2012 lag die tariflich vereinbarte Urlaubsdauer im früheren Bundesgebiet durchschnittlich bei 31 und in den neuen Ländern bei 30 Arbeitstagen. Dabei werden fünf Arbeitstage pro Woche zugrunde gelegt. Im Jahr 2012 hatten 77 % aller Tarifbeschäftigten im früheren Bundesgebiet und 64 % in den neuen Ländern Anspruch auf sechs oder mehr Wochen Urlaub.

Tariflich erfasste Arbeitnehmer/-innen nach Urlaubsdauer – in Prozent

Wochen	Früheres Bundesgebiet		Neue Länder (und Berlin-Ost)	
	1995	2012	1995	2012
4 bis unter 5	1	2	2	4
5 bis unter 6	20	20	51	32
6 oder mehr	79	77	47	64

Quelle: Bundesministerium für Arbeit und Soziales.

auf die Bevölkerungszahl dieser Gemeinden entspricht das einem Platzangebot von rund elf Plätzen je 1 000 Einwohner. Die insgesamt knapp 68 000 Aufführungen an öffentlichen Theatern verzeichneten in der Spielzeit 2010/2011 rund 19,0 Millionen Besucherinnen und Besucher, also durchschnittlich 281 je Veranstaltung.

Zehn Jahre zuvor – in der Spielzeit 2000/2001 – gab es mehr Theaterunternehmen, aber weniger Spielstätten (150 öffentliche Theaterunternehmen und 728 Spielstätten) und weniger Veranstaltungen (rund 63 000). Die Veranstaltungen wurden damals durchschnittlich von mehr Menschen besucht: Insgesamt wurden 20,1 Millionen Besucherinnen und Besucher gezählt, also durchschnittlich 318 je Veranstaltung.

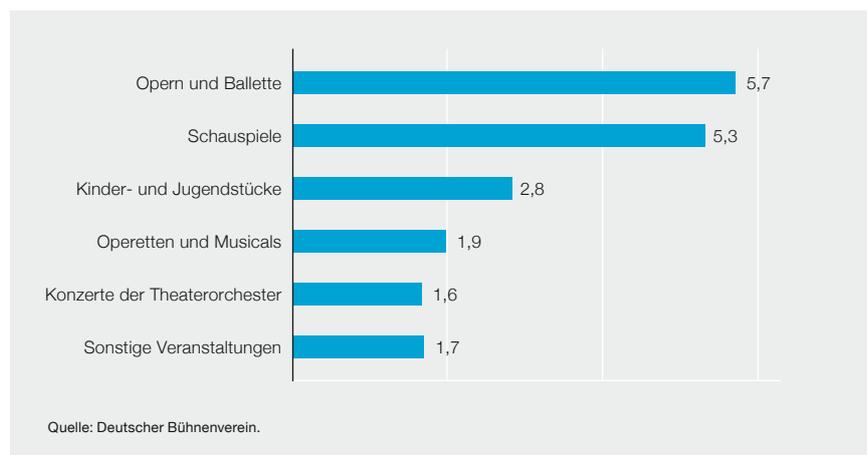
Mit rund 5,7 Millionen Zuschauerinnen und Zuschauern lagen Opern und Tanz (Ballette) in der Saison 2010/2011 bei den Besuchszahlen an der Spitze. Es folgten Schauspiele mit 5,3 Millionen sowie Kinder- und Jugendstücke mit 2,8 Millionen Gästen; Operetten und Musicals sahen sich 1,9 Millionen Besucherinnen und Besucher an. Die Konzerte der Theaterorchester besuchten rund 1,6 Millionen Personen. Zum Vergleich: Die rund 47 000 Veranstaltungen der 200 Privattheater (Spielstätten) hatten 2010/2011 rund 7,3 Millionen Besucherinnen und Besucher. ▶ [Abb 1](#)

Die öffentlichen Theater erhalten zur Deckung ihrer laufenden Kosten seit jeher Betriebszuschüsse. Der Anteil der Ausgaben, den sie aus eigenen Einnahmen – im Wesentlichen aus dem Kartenverkauf – finanzieren, stieg an. In der Spielzeit 2000/2001 deckten die eigenen Betriebseinnahmen 15% der Betriebsausgaben, was einen Betriebszuschuss von 91 Euro je Besucher zur Folge hatte. Zehn Jahre später betrug der Anteil rund 18%. Der Betriebszuschuss lag bei rund 110 Euro je Besucher.

Kinos

Kinos (ortsfeste Leinwände) sind fester Bestandteil des Kulturangebots und leisten nach wie vor einen wichtigen Unter-

▶ **Abb 1 Theaterbesuche an öffentlichen Theatern 2010/2011 – in Millionen**



▶ **Tab 1 Museumsarten und Zahl der Besuche 2011**

Museumsart	Anzahl	Besuche in Millionen
Volks- und Heimatkundemuseen	2 123	15
Kunstmuseen	537	19
Schloss- und Burgmuseen	235	13
Naturkundliche Museen	214	8
Naturwissenschaftliche und technische Museen	572	17
Historische und archäologische Museen	360	19
Kulturgeschichtliche Spezialmuseen	694	11
Sonstige museale Einrichtungen	100	7
Insgesamt	4 835	110

Quelle: Institut für Museumsforschung.

haltungsbeitrag. Im Jahr 2011 gab es in Deutschland 4 509 Kinos, das waren 150 weniger als im Jahr 2001 (4 659). Die Produktion deutscher sowie deutsch/ausländischer Koproduktionen von Spielfilmen (einschließlich Kinder- und Jugendfilme) hat in den vergangenen Jahren hingegen stark zugenommen: von 83 Produktionen im Jahr 2001 auf 123 im Jahr 2011. Trotzdem wurden 2011 nur noch 130 Millionen Filmbesuche (–27%) in den Kinos in Deutschland gezählt. Im Jahr 2001 waren es rund 178 Millionen Besuche gewesen. Damit sank die Zahl der Kinobesuche pro Jahr je Einwohner in diesem Zeitraum von 2,2 (2001) auf 1,6 (2011).

Museen

Einen bedeutenden Faktor im kulturellen Leben stellen die 4 835 Museen unterschiedlicher Fachgebiete und Trägerschaften in Deutschland dar. Rund 44% aller Einrichtungen sind Volks- und Heimatkundemuseen, gefolgt von kulturgeschichtlichen Spezialmuseen (rund 14%) und naturwissenschaftlichen und technischen Museen (rund 12%). Alle Museen zusammen zählten im Jahr 2011 insgesamt rund 110 Millionen Besuche. Im Vergleich dazu lag die Besuchszahl im Jahr 2001 bei 103 Millionen. Dies entspricht einem Anstieg von 6%. Den größten Zuspund fanden 2011 die historischen und archäologischen Museen mit 18,9 Millio-

nen Besuchen sowie die Kunstmuseen mit 18,6 Millionen Besuchen. ▶ Tab 1

Bücher und Bibliotheken

Trotz der zunehmenden Verbreitung elektronischer Medien haben Bücher ihre Bedeutung als Informationsquelle und als Unterhaltungsmedium nicht eingebüßt. Im Jahr 2001 hatte die Erstauflage an Buchtiteln rund 64 600 Stück betragen, darunter gut 5 200 Taschenbücher. Im Jahr 2011 zeugten insgesamt rund 82 000 Erstauflagen (+ 27 %) – darunter knapp 10 400 Taschenbücher (+ 99 %) – von einem gestiegenen Interesse. Nach Sachgruppen gegliedert, entfiel 2011 die größte Anzahl der Erstauflagen auf Literatur (rund 30 000), Sozialwissenschaften (rund 16 500) und Technik, Medizin, angewandte Wissenschaften (rund 14 200). ▶ Tab 2

Der Zugang zur Literatur wird durch Bibliotheken erleichtert. Im Jahr 2011 gab es in Deutschland 8 131 öffentliche Bibliotheken mit einem Bestand von rund 124 Millionen Medieneinheiten (insbesondere Bücher und Zeitschriften, aber auch Kassetten, CDs, DVDs und Spiele). Es wurden rund 380 Millionen Entleihungen an knapp 8 Millionen Bibliotheksbenutzerinnen und -benutzer registriert. Die 250 wissenschaftlichen Bibliotheken in Deutschland (ohne die Spezialbibliotheken) verfügten 2011 über 239 Millionen Bände und Dissertationen. Hier entfielen auf 2,8 Millionen Bibliotheksbenutzerinnen und -benutzer rund 92 Millionen Entleihungen.

Sport

Sport ist ein wichtiger Teil der Alltagskultur. Er trägt zur Lebensqualität bei und prägt die Freizeitgestaltung. Der Deutsche Olympische Sportbund (DOSB) hatte als Dachorganisation des deutschen Sports im Jahr 2012 insgesamt 27,8 Millionen Mitglieder in 91 080 Sportvereinen. Er ist damit die größte Personenvereinigung Deutschlands.

Gemessen an den Mitgliederzahlen rangierte 2012 der Deutsche Fußball-Bund (DFB) mit 6,8 Millionen an der

Spitze der Sportverbände. Er hatte damit mehr als ein Viertel aller Mitglieder des Deutschen Olympischen Sportbunds. Ihm folgten der Deutsche Turner-Bund und der Deutsche Tennis Bund (5,0 beziehungsweise 1,5 Millionen Mitglieder). Unter den zehn mitgliedersstärksten Verbänden waren mit dem Deutschen Alpenverein (Bergsport) und den Sportfischern auch zwei nicht olympische Verbände vertreten. Über 628 000 Menschen mit Behinderungen sind im Deutschen Behindertensportverband, Deutschen Gehörlosen-Sportverband und Special Olympics Deutschland organisiert. ▶ Tab 3

Der Frauenanteil in allen Sportverbänden insgesamt lag im Jahr 2012 bei rund 40%. Der Deutsche Turner-Bund gehörte neben dem Deutschen Tanzsportverband und der Deutschen Reiterlichen Vereinigung zu den wenigen Sportverbänden, bei denen Frauen in den Vereinen zahlenmäßig dominierten. In den Fußballvereinen lag 2012 der Frauenanteil bei 16%.

Sportvereine leisten einen wichtigen Beitrag zur Gesundheitsförderung. Fast jeder dritte Verein bot 2011 spezielle Aktivitäten im Gesundheitsbereich an. Gemessen an allen Sportangeboten entfielen knapp 12% auf Angebote des Gesundheitssports mit Zielsetzung Gesundheitsförderung, Prävention und Rehabilitation.

Sportvereine werden auch getragen vom ehrenamtlichen Engagement ihrer Mitglieder. Insgesamt engagierten sich 2011 in deutschen Sportvereinen Mitglieder in 1,75 Millionen Positionen ehrenamtlich. Davon waren mehr als 800 000 Mitglieder auf der Vorstandsebene und in unterstützenden Funktionen aktiv. Sie waren im Durchschnitt rund 15,4 Stunden pro Monat für ihren Verein tätig. Dies entspricht einer monatlichen Arbeitsleistung von 12,5 Millionen Stunden. Rund eine weitere Million Ehrenamtliche bekleidete auf Dauer angelegte ausführende Funktionen (zum Beispiel Positionen für Trainer, Übungsleiter, Schieds- und Kampfrichter). Der gesamte Beitrag der Sportvereine zum bürgerschaftlichen Engagement in Deutschland wird ersichtlich, wenn man zusätzlich die 7 Millionen Menschen be-

▶ Tab 2 Buchproduktion nach ausgewählten Sachgruppen 2011

	Erstauflagen
Insgesamt	82 048
↳ Literatur	30 043
↳ Sozialwissenschaften	16 529
↳ Technik, Medizin, angewandte Wissenschaften	14 201
↳ Künste und Unterhaltung	10 282
↳ Geschichte und Geografie	7 702

Einschließlich Mehrfachzählungen in den Sachgruppen.
Quelle: Deutsche Nationalbibliografie, VLB 2012 und Berechnungen des Börsenvereins des Deutschen Buchhandels.

▶ Tab 3 Die zehn mitgliedersstärksten Sportverbände 2012

	Mitglieder in 1 000
Deutscher Fußball-Bund	6 800
Deutscher Turner-Bund	4 967
Deutscher Tennis Bund	1 504
Deutscher Schützenbund	1 394
Deutscher Alpenverein	919
Deutscher Leichtathletik-Verband	860
Deutscher Handballbund	819
Deutsche Reiterliche Vereinigung	719
Verband Deutscher Sportfischer	628
Deutscher Golf Verband	625

Quelle: Deutscher Olympischer Sportbund.

rücksichtigt, die als freiwillige Helferinnen und Helfer unentgeltlich bei gesonderten Arbeitseinsätzen aktiv waren. Fasst man alle zusammen, so waren unter dem Dach des Deutschen Olympischen Sportbunds 8,8 Millionen Personen ehrenamtlich engagiert. Allerdings ist bei dieser Zahl zu beachten, dass Personen in formalen ehrenamtlichen Positionen zum Teil auch zusätzlich sporadisch unbezahlte Aufgaben im Sportverein übernehmen.

12.1.2 Private Nutzung von Informations- und Kommunikationstechnologien

Mit der europäischen Erhebung zur Nutzung von Informations- und Kommunikationstechnologien wird die Ausstattung

► Info 2

Datenerhebung zur privaten Nutzung von Informations- und Kommunikationstechnologien

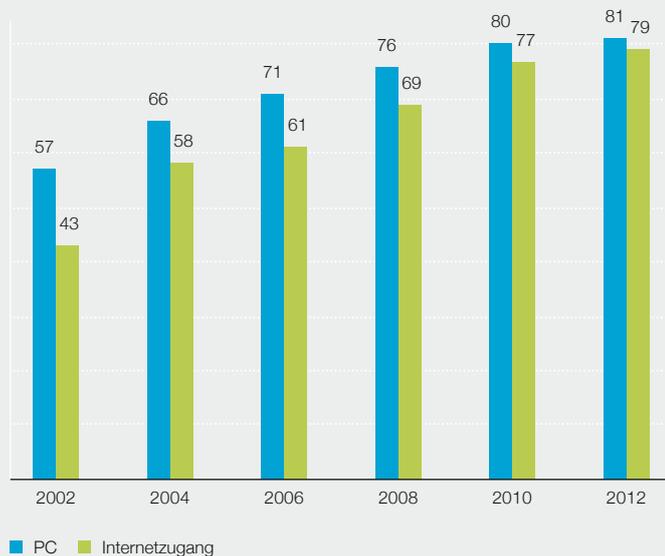
Mit der Befragung über die private Nutzung von Informations- und Kommunikationstechnologien werden Daten zur Ausstattung und zur Nutzung entsprechender Geräte, insbesondere Computer und Internet, erhoben. Die Schwerpunkte liegen auf Fragen zur Art, Häufigkeit und ausgewählten Zwecken der Internetnutzung. Zusätzlich werden Informationen darüber erhoben, welche Bedenken und Hindernisse die Menschen vom Kontakt zu neuen Technologien abhalten. Die Erhebung ist eine europäische Erhebung, die jährlich seit 2002 durchgeführt wird. Ziel ist es, Informationen über die Verbreitung und über unterschiedliche Nutzungsaspekte von Computer und Internet bereitzustellen. Die Erhebung wird in Deutschland als schriftliche Befragung durchgeführt und besteht aus zwei Erhebungsteilen (Haushalts- und Personenfragebogen). Über einen Haushaltsfragebogen werden Informationen zur Ausstattung der privaten Haushalte mit Informations- und Kommunikationstechnologien erhoben. Um ein genaues Bild über die Nutzungsgewohnheiten der Einzelpersonen im Haushalt ermitteln zu können, erhält jede im Haushalt lebende Person ab 10 Jahren einen Personenfragebogen mit Fragen zur individuellen Computer- und Internetnutzung. Fragen zum Bildungsstand und zur Erwerbstätigkeit beziehen sich auf Personen ab 16 Jahren. Die Auskunftserteilung ist freiwillig.

► Info 3

Was sind private Haushalte?

Als Privathaushalt gelten Personen, die zusammen wohnen und wirtschaften, die in der Regel ihren Lebensunterhalt gemeinsam finanzieren beziehungsweise die Ausgaben für den Haushalt teilen. Zu einem Privathaushalt gehören auch die vorübergehend abwesenden Personen, zum Beispiel Berufspendler, Studierende, Auszubildende, Personen im Krankenhaus, Urlaub, Wehr- und Zivildienst. Entscheidend ist, dass die Abwesenheit nur vorübergehend ist und die Person normalerweise im Haushalt wohnt und lebt beziehungsweise mit ihrem ersten Wohnsitz an der Adresse des Haushalts gemeldet ist. Personen, die in einem Haushalt nur für sich selbst wirtschaften (Alleinlebende oder Wohngemeinschaften ohne gemeinsame Haushaltsführung) gelten als eigenständige Privathaushalte. Untermieter, Gäste und Hausangestellte gehören nicht zum Haushalt.

► Abb 2 Ausstattung privater Haushalte mit PC und Internetzugang — in Prozent



privater Haushalte mit entsprechenden Geräten und deren Nutzung für den privaten Gebrauch untersucht. Die Ergebnisse beziehen sich, sofern nicht anders angegeben, auf das erste Quartal 2012. ► Info 2

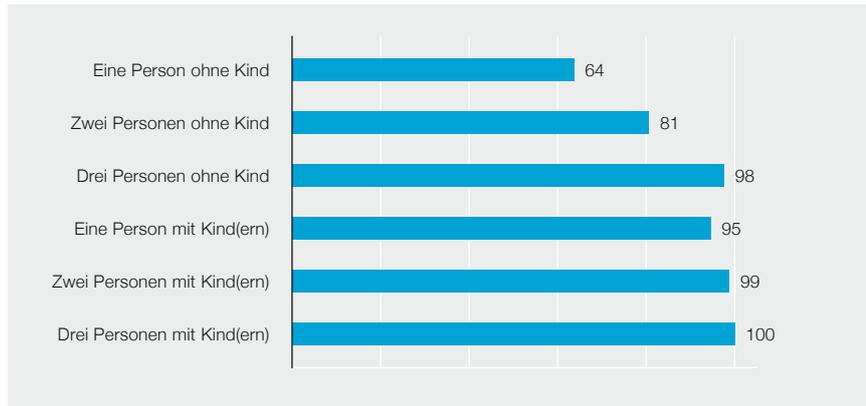
Ausstattung privater Haushalte

Die Nutzung von Technologien setzt voraus, dass entsprechende Geräte und Anschlüsse vorhanden sind. In erster Linie geht es hier um die Ausstattung privater Haushalte mit einem Computer (stationärer PC oder Laptop) und einem Internetzugang. Zusätzlich wurde im Jahr 2012 auch die Nutzung mobiler Geräte erfasst.

Die Ergebnisse im Zeitablauf zeigen, dass die Ausstattung privater Haushalte mit Computern und Internet seit 2002 kontinuierlich angestiegen ist. Der Anteil der Haushalte mit einem Computer erhöhte sich von 57 % im Jahr 2002 auf 81 % im Jahr 2012. Eine ähnliche, noch dynamischere Entwicklung ist beim Internetzugang zu beobachten: Der Anteil der Haushalte mit Internetanschluss lag 2002 bei 43 % und erreichte 2012 bereits 79 %. ► Info 3, Abb 2

Die Ausstattung privater Haushalte ist abhängig von der Haushaltsgröße. So verfügten Haushalte mit Kindern unter 16 Jahren zum Beispiel eher über einen eigenen Internetzugang als andere Haushaltsformen. Je höher die Zahl der Haushaltsmitglieder, desto eher stand ein Internetzugang zur Verfügung. ► Abb 3

Als wichtiger Indikator für die Intensität der Mediennutzung der privaten Haushalte gilt der Anteil der Haushalte, die über einen Breitbandanschluss (zum Beispiel DSL-Anschluss) verfügen. Die Zahl der Haushalte, die über einen solchen Breitbandanschluss verfügen, hat in den letzten Jahren stark zugenommen. Sie lag im Jahr 2006 erst bei der Hälfte der Haushalte (50 %), im Jahr 2012 waren es bereits 95 % der Haushalte. Lediglich 3 % der Haushalte, die einen Internetzugang hatten, gaben 2012 »Analoges Modem oder ISDN-Modem/ISDN-Karte« als Zugangsart an. Im Jahr 2006 hatte deren Anteil noch bei 54 % gelegen.

► **Abb 3 Haushalte mit Internetzugang 2012 – in Prozent**► **Tab 4 Computernutzung – in Prozent**

	Insgesamt	Männlich	Weiblich
2002	61	66	55
2006	73	77	68
2008	76	81	71
2010	78	83	74
2012	79	83	74

Computernutzung

Die Ausstattung eines Haushalts mit Informations- und Kommunikationstechnologien allein sagt noch nichts darüber aus, wie verbreitet die Nutzung dieser Technologien innerhalb der Bevölkerung tatsächlich ist. Nicht immer nutzen alle Mitglieder eines Haushalts die vorhandenen Geräte oder Zugangsmöglichkeiten. Auch können Menschen, die zu Hause auf Computer oder Internetzugang verzichten, an anderen Orten auf diese Technologien zugreifen. Daher wird im Folgenden der Blick auf die Nutzung von Computern und Internet gerichtet, nicht auf die Ausstattung.

Die Nutzung von Computern ist in den vergangenen Jahren kontinuierlich angestiegen: Während 2002 rund 61 % der Bevölkerung ab einem Alter von zehn Jahren den PC in den letzten drei Monaten vor dem Befragungszeitraum, sei es privat, beruflich oder im Rahmen der Schule oder Ausbildung, genutzt haben, waren es 2012 bereits 79 %. Das

entspricht etwa 62 Millionen Menschen ab zehn Jahren. ► [Tab 4](#)

Ob der Computer im Alltag genutzt wird, hängt stark vom Alter ab: Bei den 10- bis 15-Jährigen hatten 2012 fast alle (97 %) den Computer genutzt, ebenso bei den 16- bis 24-Jährigen (98 %) und den 25- bis 44-Jährigen (97 %). Mit einem Anteil von 82 % ist die Computernutzung bei den 45- bis 64-Jährigen ebenso nicht mehr wegzudenken. Erst in der Altersgruppe der 65-Jährigen und Älteren war die Nutzung deutlich geringer. Jedoch lässt sich in der Altersgruppe der über 65-Jährigen auch der größte Anstieg in der Nutzung verzeichnen. So stieg der Anteil von 27 % im Jahr 2007 auf 36 % im Jahr 2012.

Auch zeigt sich bei der Computernutzung in den letzten drei Monaten vor der Befragung eine stärkere Differenzierung zwischen den Geschlechtern, wenn die unterschiedlichen Altersgruppen betrachtet werden. Insgesamt lag der Anteil der Computer nutzenden Männer

► Info 4

Wie wird der Bildungsstand definiert?

Die drei im Text verwendeten Kategorien hoher, mittlerer und niedriger Bildungsstand beruhen auf der international vergleichbaren Klassifikation formaler Bildungsabschlüsse »International Standard Classification of Education« (ISCED). Personen mit einem hohen Bildungsstand verfügen über einen akademischen Abschluss oder Fachschulabschluss. Berufsqualifizierende Abschlüsse oder das (Fach-)Abitur gehören zur Kategorie mittlerer Bildungsstand und alle übrigen Abschlüsse (einschließlich fehlendem Schul- oder Bildungsabschluss) zur Kategorie niedriger Bildungsstand.

2012 mit 83 % nach wie vor über dem der Frauen (74 %). Im Zeitablauf ist der Abstand zwischen Männern und Frauen seit 2002 mit neun Prozentpunkten weitgehend konstant geblieben. Die Differenzen basierten jedoch größtenteils auf unterschiedlichem Verhalten bei den Älteren. Während Männer und Frauen bis zum Alter von 44 Jahren bei der Computernutzung gleichauf lagen, sah es in den Altersklassen ab 45 Jahren anders aus:

In der Altersklasse von 45 bis 64 Jahre nutzten Männer (84 %) bereits etwas häufiger den Computer als Frauen (80 %). Bei den 65-Jährigen und Älteren waren die geschlechtsspezifischen Unterschiede deutlicher: Der Anteil lag hier bei den Männern (48 %) fast doppelt so hoch wie bei den Frauen (26 %).

Unterschiede bei der Computernutzung ergaben sich auch nach dem Bildungsstand. Rund 62 % der Personen mit niedrigem Bildungsstand hatten 2012 in den letzten drei Monaten vor der Befragung einen Computer genutzt. Bei Personen mit mittlerem Bildungsstand (zum Beispiel Abitur oder duale Berufsausbildung) waren es 79 %. Der Anteil der Computernutzer mit hohem Bildungsstand lag 2012 bei 89 %. ► [Info 4](#)

Personen, die einen Computer nutzen, tun dies meist sehr intensiv. So zeigen die Zahlen aus dem Jahr 2012, dass 80 % der Computernutzer täglich oder fast täglich vor dem Bildschirm saßen. Auch hier werden Unterschiede zwischen den Altersgruppen offensichtlich: So nutzten in der Altersgruppe der 65-Jährigen und Älteren 62 % der Computernutzer diesen jeden Tag oder fast jeden Tag. Dagegen lag der Anteil bei den 16- bis 24-Jährigen bei 90 %. Bei den 25- bis 44-Jährigen (87 %) und in der Altersgruppe 45 bis 64 Jahre (78 %) lagen die Anteile ebenfalls deutlich höher. ▶ Tab 5

Internetnutzung

Auch das Internet ist wesentlicher Bestandteil des Lebensalltags von immer mehr Menschen. Im Jahr 2012 waren 77 % der befragten Personen in den letzten drei Monaten vor dem Befragungszeitraum im Internet aktiv. Im Jahr 2006 hatte dieser Anteil noch bei 65 % gelegen. Wer heute einen Computer nutzt, geht in der Regel auch ins Internet: So lag der Anteil der Internetsurfer mit 77 % nur um zwei Prozentpunkte niedriger als der Anteil der Personen, die überhaupt einen Computer 2012 nutzten (79 %).

Differenziert man die Ergebnisse nach dem Alter der Nutzer, zeigen sich wie bei der Computernutzung teilweise deutliche Unterschiede. Bis zum Alter von 64 Jahren lag die Internetnutzung innerhalb der Bevölkerung auf sehr hohem Niveau. Im Befragungszeitraum nutzten bei den 10- bis 15-Jährigen und bei den 25- bis 44-Jährigen jeweils 96 % das Internet. Von den Personen zwischen 16 und 24 Jahren waren es sogar 98 %. In der Altersgruppe der 45- bis 64-Jährigen hatten 80 % der Personen vom Internet Gebrauch gemacht. 65-Jährige und Ältere waren deutlich seltener online: Nur rund ein Drittel (32 %) dieser Altersgruppe nutzte 2012 dieses Medium.

Auch bei der Intensität der Internetaktivität gibt es Parallelen zur Computernutzung. Wer das Internet nutzt, tut dies auch regelmäßig. Drei Viertel (77 %) der Internetnutzer waren jeden

▶ Tab 5 Häufigkeit der Computernutzung nach Altersgruppen 2012 – in Prozent

	Insgesamt	Alter von ... bis ... Jahren				
		10–15	16–24	25–44	45–64	65 und älter
Von allen Befragten nutzten den Computer in den letzten drei Monaten mindestens einmal	79	97	98	97	82	36
Darunter nutzten ihn						
jeden Tag oder fast jeden Tag	80	66	90	87	78	62
mindestens einmal in der Woche	15	27	9	10	17	27

▶ Tab 6 Häufigkeit der Internetnutzung nach Altersgruppen 2012 – in Prozent

	Insgesamt	Alter von ... bis ... Jahren				
		10–15	16–24	25–44	45–64	65 und älter
Von allen Befragten nutzten das Internet in den letzten drei Monaten mindestens einmal	77	96	98	96	80	32
Darunter nutzten es						
jeden Tag oder fast jeden Tag	77	63	90	84	71	59
mindestens einmal in der Woche	18	28	8	12	21	29

▶ Tab 7 Internetaktivitäten 2012 – in Prozent

	Insgesamt	Männlich	Weiblich
Kommunikation			
Senden und empfangen von E-Mails	91	90	91
Telefonieren/Videotelefonate (mit Webcam)	27	30	24
Mitteilungen in soziale Netzwerke, Foren, Blogs oder Chaträume einstellen	42	43	42
Informationssuche, Nutzung von Onlinediensten			
Informationen über Waren und Dienstleistungen	88	90	87
Nutzen von Reisedienstleistungen	58	58	58
Nutzen von Internetradio/-fernsehen	38	44	30
Hochladen eigener Inhalte (zum Beispiel Text, Bilder, Fotos, Videos, Musik)	29	30	27
Lesen/herunterladen von Onlinenachrichten, Zeitungen oder Zeitschriften	64	69	59
Bankgeschäfte, Verkauf von Waren und Dienstleistungen			
Internetbanking	50	53	48
Verkauf von Waren und Dienstleistungen	27	30	25
Kontakt mit Behörden/öffentlichen Einrichtungen (E-Government) in den letzten zwölf Monaten	59	59	60
↳ Informationssuche auf Webseiten von Behörden	58	58	59
↳ Herunterladen amtlicher Formulare	34	36	32
↳ Versenden ausgefüllter Formulare über das Internet	16	18	14

Internetaktivitäten zu privaten Zwecken innerhalb der letzten drei Monate.

oder fast jeden Tag online. Im Jahr 2006 hatte dieser Anteil noch 56 % betragen. Den größten Anteil an täglichen Nutzern hatten 2012 die 16- bis 24-Jährigen (90 %), gefolgt von den 25- bis 44-Jährigen (84 %) und den Onlinern zwischen 45 und 64 Jahren (71 %). Sowohl bei den ganz jungen Nutzern zwischen 10 und 15 Jahren als auch bei den älteren Menschen ab 65 Jahren surfte mit 63 % beziehungsweise 59 % nicht ganz so viele jeden oder fast jeden Tag im Internet. ▶ Tab 6

Die Anteile der Internetnutzer unterscheiden sich zwischen Männern und Frauen entsprechend der Computernutzung: So surfte 81 % der Männer im World Wide Web, der Anteil der Frauen lag bei 73 %. Auch hier ergab sich das niedrigere Niveau bei den Frauen durch das Verhalten der 65-Jährigen und Älteren. In dieser Altersgruppe waren 2012 lediglich 24 % der Frauen im Internet aktiv, bei den Männer dagegen 44 %. Bei der Altersgruppe der 45- bis 64-Jährigen betrug der geschlechtsspezifische Unterschied vier Prozentpunkte (Frauen: 78 %, Männer: 82 %). Bei den Jüngeren (bis 44 Jahre) gab es, wie bereits in den letzten Jahren, keinen Unterschied. ▶ Abb 4

Ein Blick auf den Bildungsstand der Internetnutzer zeigt: 87 % der Personen mit einem hohen Bildungsstand nutzten 2012 das Internet innerhalb der letzten drei Monate vor dem Befragungszeitraum. Bei Personen mit mittlerem Bildungsstand lag der Anteil bei 77 %, bei Personen mit niedrigem Bildungsstand bei 61 %.

Die dargestellten Ergebnisse zeigen den Verbreitungsgrad und den allgemeinen Einsatz des Internets in der Bevölkerung. Unberücksichtigt blieb dabei, ob das Internet für private oder für berufliche Zwecke verwendet wird. Nachfolgend wird nun der Frage nachgegangen, für welche Zwecke das Internet im privaten Bereich eingesetzt wird.

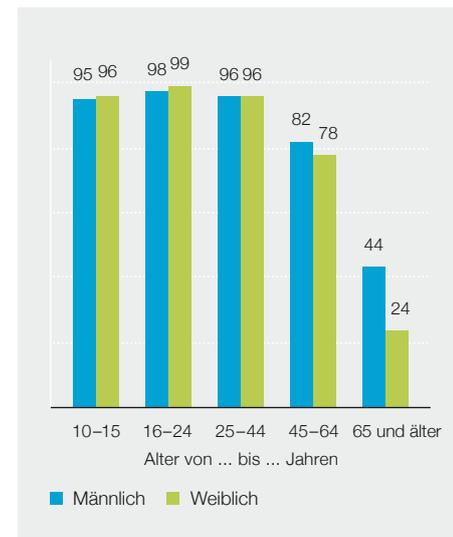
Im Jahr 2012 wurde das Internet in den letzten drei Monaten vor dem Befragungszeitraum am häufigsten für Kommunikation und für die Informa-

tionssuche beziehungsweise Nutzung von Onlineservices verwendet. Insgesamt nutzten 91 % der Internetnutzer die Möglichkeit zum Versenden von E-Mails, 88 % suchten nach Informationen und nutzten Onlinedienste. Für Bankgeschäfte wurde das Internet von 50 % der Nutzer verwendet, private Verkäufe von Waren und Dienstleistungen wurden von 27 % getätigt. Insgesamt gaben 59 % der Internetnutzer an, sich auf den Internetseiten von Behörden Informationen verschafft zu haben oder über das Internet Kontakt zu Behörden aufgenommen zu haben. ▶ Tab 7

Bei vielen Internetaktivitäten zu privaten Zwecken können keine oder nur geringfügige geschlechterspezifische Unterschiede festgestellt werden, wie zum Beispiel bei der Nutzung des Internets für E-Mails oder auch für die allgemeine Suche nach Informationen zu Waren oder Dienstleistungen. Sehr große Unterschiede waren jedoch beispielsweise beim Herunterladen von Software, beim Spielen oder Herunterladen von Spielen, Bildern, Filmen oder Musik und auch beim Konsum von Internetradio beziehungsweise Internetfernsehen zu beobachten. Internetradio oder -fernsehen wurde von 44 % der Männer, jedoch nur von 30 % der Frauen genutzt. Ferner haben 39 % der Männer, aber nur 33 % der Frauen Filme und Musik online erworben. Auch beim Einkauf von Büchern und Zeitschriften über das Internet zeichnet sich ein Unterschied zwischen den Geschlechtern ab. Zwar ist der Erwerb von Büchern und Zeitschriften bei Männern wie bei Frauen häufiger als der von Filmen und Musik, jedoch liegen hier die Frauen mit 56 % vor den Männern mit 45 %.

Verhältnismäßig geringe Unterschiede zwischen den Altersgruppen waren beim Senden und Empfangen von E-Mails zu finden, wobei auffälligerweise die 10- bis 15-jährigen Nutzer mit 71 % den geringsten Anteil hatten. Hier zeigt sich der Trend gerade bei den Jüngeren, Mitteilungen über Onlinenetze oder Foren weiterzugeben. Chatten, der Besuch von (Diskussions-)Foren oder das Einstellen

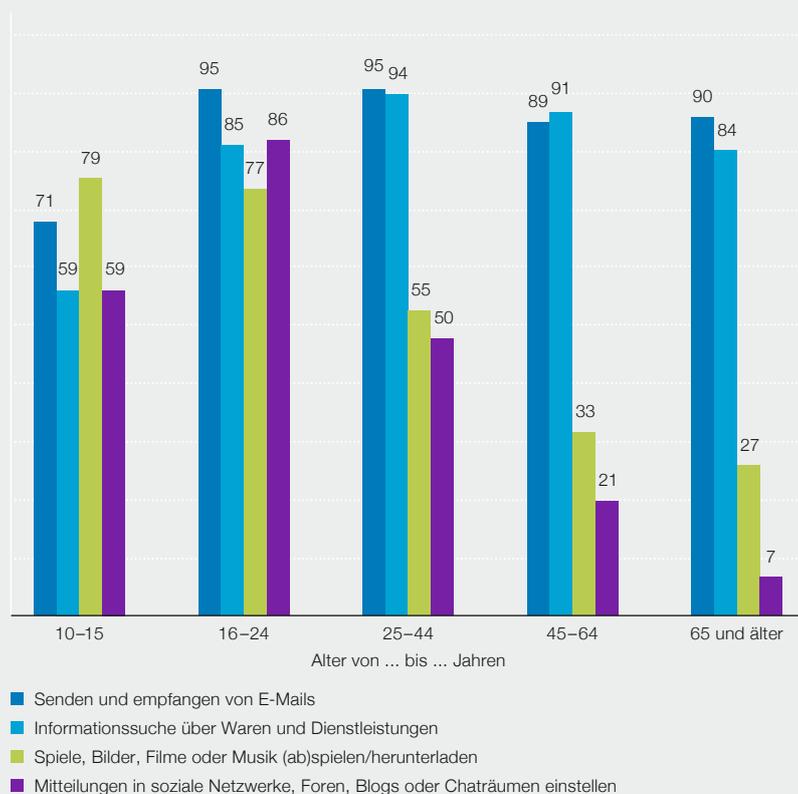
▶ Abb 4 Internetnutzung nach Alter und Geschlecht 2012 – in Prozent



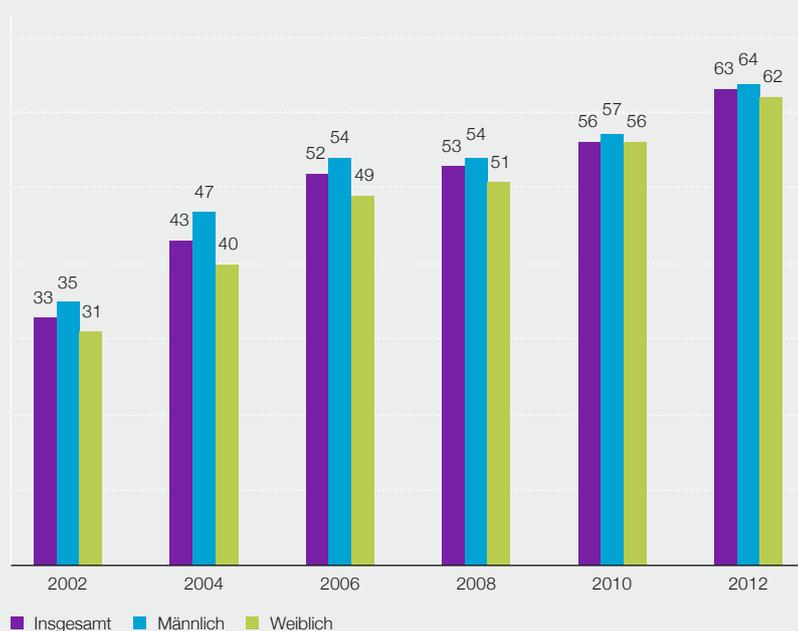
von Mitteilungen über Onlinenetze war bei Personen der Altersgruppe der 16- bis 24-Jährigen sehr beliebt (86 %) und nahm in den nachfolgenden Altersgruppen deutlich ab. Die 10- bis 15-Jährigen belegten bei der Nutzung von sozialen Netzwerken den zweiten Platz, wenn auch mit einem deutlich geringeren Anteil als die 16- bis 24-Jährigen. Ähnlich verhielt es sich beim Spielen oder Herunterladen von Spielen, Bildern, Filmen oder Musik, das am meisten von den Onlinern zwischen 10 und 15 Jahren sowie zwischen 16 und 24 Jahren genutzt wurde. Zur Informationssuche über Waren und Dienstleistungen nutzen insbesondere die Altersklassen der über 16-Jährigen das Internet häufig. Hier liegt der Anteil durchgehend bei über 80 %. ▶ Abb 5

Auch die mobile Internetnutzung hat in den letzten Jahren zugenommen und wird mit der weiteren Verbreitung neuer Technologien in den nächsten Jahren sicherlich weiter an Bedeutung gewinnen. Insgesamt gaben 37 % aller Internetnutzer an, innerhalb der letzten drei Monate das Internet mit einem mobilen Gerät genutzt zu haben. Die größte Bedeutung kommt dabei Laptops/Notebooks und Smart-

► Abb 5 Ausgewählte Internetaktivitäten nach Altersgruppen 2012 – in Prozent



► Abb 6 Personen, die Onlineeinkäufe tätigen – in Prozent



phones zu, welche von 71 % respektive 75 % der mobilen Internetuser genutzt wurden. Weniger verbreitet sind Tablets (15 %) und andere Handheld-Geräte als Smartphones (12 %).

Genau wie bei der Nutzung von Internetanschlüssen im Büro oder in der eigenen Wohnung gibt es bei der mobilen Internetnutzung große Unterschiede zwischen den Altersgruppen: Bei den 65-Jährigen und Älteren ist der Anteil mit 13 % am geringsten, gefolgt von den 45 bis 64-Jährigen mit knapp 25 %. Ein etwas höherer Anteil (29 %) der 10- bis 15-jährigen Internetnutzer gibt an, auch mit mobilen Geräten ins Internet zu gehen. Höher liegt jedoch der Anteil in der Altersgruppen der 25- bis 24-Jährigen (46 %). Mit Abstand führend sind die Onliner im Alter zwischen 16 und 24 mit 59 % mobiler Nutzung.

Unter den Befragten, die zwar das Internet innerhalb der letzten drei Monate genutzt hatten, jedoch keine mobilen Geräte dazu verwendeten, gaben 90 % als Grund an, keinen Bedarf zu haben und 26 % verwiesen auf zu hohe Kosten. Weniger häufig wurden Bedenken hinsichtlich des Datenschutzes (14 %), unzureichende Kenntnisse (11 %) sowie die unkomfortable Bedienung durch zu kleine Bildschirme (10 %) genannt.

Onlineeinkäufe

Seit immer mehr Waren und Dienstleistungen über das Internet zu beziehen sind, ist auch der Anteil an Menschen stetig gestiegen, die Einkäufe oder Bestellungen von Waren und Dienstleistungen im Internet vornehmen. Der Anteil der Internetnutzer ab zehn Jahren, die Onlineeinkäufe im ersten Quartal des Befragungsjahres tätigten, lag 2002 erst bei 33 %. 2012 ist der Anteil auf 63 % angestiegen. Das entspricht knapp 36 Millionen Menschen in Deutschland. Insbesondere die Generation im Alter von 25 bis 44 Jahren nutzte die Möglichkeit, über das Internet einkaufen zu können. Insgesamt 80 % der Personen dieser Altersgruppe hatten 2012 Waren oder Dienstleistungen innerhalb der letzten drei

Monate vor dem Befragungszeitraum online gekauft beziehungsweise bestellt. In den Altersgruppen von 16 bis 24 Jahren sowie von 45 bis 64 Jahren lag der Anteil bei jeweils 61 %. Bei den 65-Jährigen und Älteren kauften oder bestellten immerhin vier von zehn (44 %) Waren oder Dienstleistungen online. Der Anteil der 10- bis 15-Jährigen am Onlineeinkauf war allein schon aufgrund des Alters am geringsten, dennoch waren es 22 % dieser Altersgruppe, die online einkauften oder bestellten. ▶ [Abb 6](#)

In der Erhebung zur Nutzung von Informations- und Kommunikationstechnologien des Jahres 2012 wurde auch untersucht, ob die Befragten innerhalb des letzten Jahres Internetkäufe per Handy oder Smartphone tätigten. Der Anteil derer, die ein dafür nötiges Handheld-Gerät nutzten, lag jedoch nur bei 10 % der Onlineeinkäufer. Der größte Teil (90 %) tat dies nicht.

Auch der Onlineeinkauf ist altersabhängig: So gaben im Jahr 2012 rund 42 % der Personen ab 65 Jahren an, noch nie Waren oder Dienstleistungen über das Internet bezogen zu haben. In der Altersklasse der 45- bis 64-Jährigen lag dieser Anteil bei 23 %. Deutlich geringer ist dagegen der Anteil der jüngeren Nutzer (ausgenommen der 10- bis 15-Jährigen), die noch nie im Internet eingekauft haben. In der Altersgruppe der 25- bis 44-Jährigen betrug der Anteil 7 %, bei den Internetnutzern zwischen 16 und 24 Jahren waren es 19 %.

Bei der Betrachtung der Art der Güter und Dienstleistungen, die im Internet in den zwölf Monaten vor dem Befragungszeitraum gekauft oder bestellt wurden, spielte der Einkauf von Kleidung und Sportartikeln eine große Rolle. So hatten mehr als die Hälfte (63 %) der Internetkäufer und -käuferinnen solche Waren über das Internet bezogen. Ebenfalls sehr verbreitet war der Onlineeinkauf von Büchern, Magazinen und Zeitungen (50 %), dicht gefolgt von Gebrauchsgütern (49 %). Auch Filme oder Musik (36 %) waren sehr beliebt. Rund 42 % der Internetkäufer und -käuferinnen hatten

Urlaubsunterkünfte (wie Zimmerreservierungen in Hotels) online bestellt. Weitere Dienstleistungen für Urlaubsreisen, wie Fahrkarten- oder Mietwagenbestellung, wurden von 31 % der Internetnutzer vorgenommen. Rund 40 % der Onlineeinkäufer und -einkäuferinnen besorgten sich Karten für Theater- oder Konzertveranstaltungen, Kino sowie Sportveranstaltungen im Netz. Ein Drittel (33 %) der Internetnutzer suchten anstatt des stationären Handels lieber den digitalen Marktplatz auf, um Elektronikartikel und Digitalkameras zu erwerben. Der Kauf von Lebensmitteln und anderen Gütern des täglichen Bedarfs wurde dagegen mit 14 % weniger häufig über das Internet vorgenommen.

Ein Vergleich der Onlineeinkäufe nach Geschlecht macht deutlich, dass Frauen und Männer unterschiedliche Produkte im Internet nachfragen. Rund 71 % der Frauen kauften 2012 online Kleidung oder Sportartikel, bei den Männern waren es 55 %. Anders sah es bei Software für Computer- und Videospiele und beim Einkauf anderer Computersoftware (auch Upgrades) aus. Bei Computer- und Videospiele war der Anteil der Männer doppelt so hoch wie bei den Frauen, bei sonstiger Software sogar dreimal so hoch. Einige Produkte wurden von Männern und Frauen ähnlich häufig online gekauft. Dazu zählten insbesondere Urlaubsunterkünfte und andere Dienstleistungen für Urlaubsreisen. Allerdings ist fraglich, ob diese Unterschiede (und auch Gemeinsamkeiten) allein auf geschlechterspezifische Besonderheiten beim Onlineeinkauf zurückzuführen sind. Vielmehr ist naheliegend, dass einige Produkte generell stärker von Männern und andere Waren und Dienstleistungen eher von Frauen nachgefragt werden, was sich beim Einkauf im Internet widerspiegelt.

Zusammenfassend lässt sich sagen, dass für immer mehr Menschen in Deutschland die Nutzung moderner Informations- und Kommunikationstechnologien im privaten Bereich und in der Freizeit kaum noch wegzudenken ist. Die Verbreitung der Computer- und Internet-

nutzung hat weiter zugenommen und inzwischen ein recht hohes Niveau erreicht. Zwar wird das Internet von einer breiten Masse in erster Linie für Kommunikations- und Informationszwecke genutzt, jedoch auch andere Internetaktivitäten wie das Chatten oder Einstellen von Mitteilungen in Onlinenetzen hat – insbesondere bei den jüngeren Nutzergruppen – in letzter Zeit zugelegt. Andere Aktivitäten, wie zum Beispiel das Abonnieren von Onlinenachrichtendiensten oder der Onlineeinkauf von Lebensmitteln sind bislang weniger verbreitet. Es ist jedoch damit zu rechnen, dass sich die Nutzungsmöglichkeiten des Internets ausweiten und der Einsatz weiterer Dienstleistungen und Internetaktivitäten im Zusammenhang mit Computer, Internet und Handy zunehmen wird, insbesondere wenn man die Möglichkeiten der mobilen Internetnutzung mit berücksichtigt.

12.1.3 Private Ausgaben für Freizeitaktivitäten

Die gesamten Konsumausgaben der privaten Haushalte in Deutschland lagen 2011 nach den Ergebnissen der Laufenden Wirtschaftsrechnungen (LWR) bei durchschnittlich 2 252 Euro pro Monat. Der Anteil, den die Haushalte davon für Freizeit, Unterhaltung und Kultur ausgaben, betrug knapp 11 % (244 Euro). ▶ [Info 5](#)

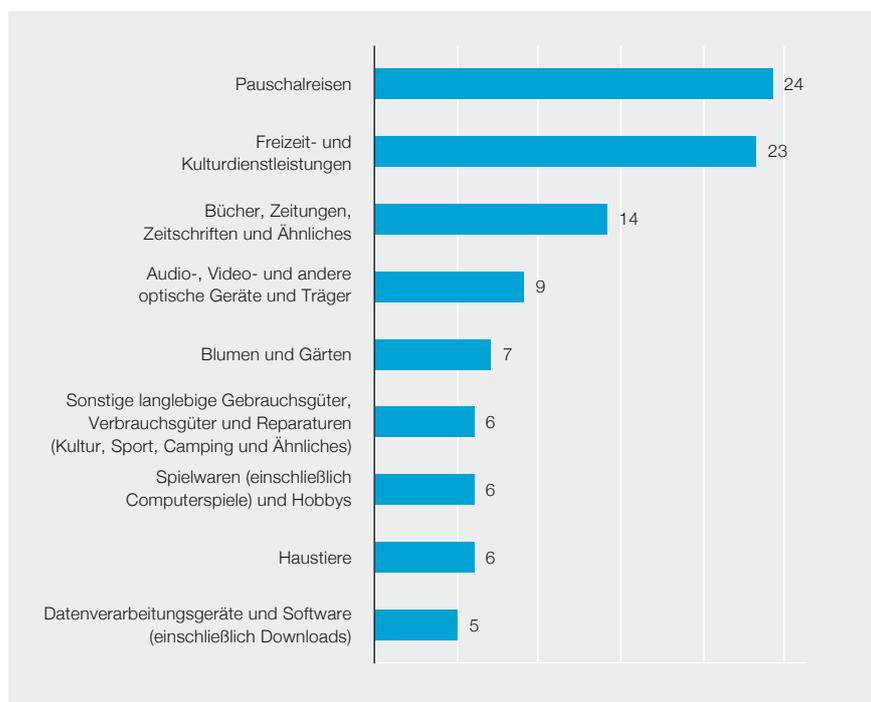
▶ Info 5

Laufende Wirtschaftsrechnungen (LWR)

Die Laufenden Wirtschaftsrechnungen erfassen im Rahmen der Ausgaben für Freizeitaktivitäten neben den Ausgaben für Freizeit- und Kulturdienstleistungen auch Ausgaben für den Kauf von Zeitungen, Büchern und Schreibwaren, Spielwaren und Hobbys, Blumen und Gartenerzeugnissen, Haustieren, Musikinstrumenten, Ausrüstungen für Sport und Camping, Datenverarbeitungsgeräten und Zubehör, Bild- und Tonträgern sowie Ausgaben für Pauschalreisen.

Jährlich werden dazu rund 8 000 private Haushalte (ohne Haushalte mit einem monatlichen Haushaltsnettoeinkommen von 18 000 Euro und mehr) zu ihren Einnahmen und Ausgaben befragt.

► **Abb 7 Ausgaben privater Haushalte für Freizeit, Unterhaltung und Kultur**
— Anteil am Freizeitbudget 2011 in Prozent



► **Tab 8 Ausgaben privater Haushalte für den Bereich Freizeit, Unterhaltung und Kultur 2011** — Durchschnitt je Haushalt und Monat in Euro

	Deutschland	Früheres Bundesgebiet ohne Berlin-West	Neue Länder und Berlin
Freizeit, Unterhaltung und Kultur	244	251	218
Audio-, Video- und andere optische Geräte und Träger	23	23	19
Datenverarbeitungsgeräte und Software (einschließlich Downloads)	12	13	11
Sonstige langlebige Gebrauchsgüter, Verbrauchsgüter und Reparaturen (Kultur, Sport, Camping und Ähnliches)	15	16	10
Spielwaren (einschließlich Computerspiele) und Hobbys	15	15	13
Blumen und Gärten	16	16	15
Haustiere	14	15	11
Freizeit- und Kulturdienstleistungen	56	58	51
Bücher, Zeitungen, Zeitschriften und Ähnliches	34	35	28
Pauschalreisen	59	60	57

Die im Rahmen der Laufenden Wirtschaftsrechnungen erhobenen Ausgaben von 244 Euro pro Monat für Freizeit, Unterhaltung und Kultur setzen sich aus unterschiedlichen Einzelpositionen zu-

sammen: Mit durchschnittlich 59 Euro im Monat gaben die Haushalte 2011 ein Viertel (24 %) ihres Freizeit- und Unterhaltungsbudgets für Pauschalreisen aus. Mit durchschnittlich 56 Euro im Monat

(23 %) auf Platz 2 lagen die Ausgaben für Dienstleistungen im Freizeit- und Kulturbereich, zu denen unter anderem Eintrittsgelder für Theater-, Konzert- und Museumsbesuche gehören. Die Ausgaben für Bücher, Zeitungen und Zeitschriften folgten mit größerem Abstand. Die Haushalte gaben hierfür durchschnittlich 34 Euro pro Monat (14 %) aus. ► [Abb 7](#)

Die Struktur der Ausgaben für Freizeit, Unterhaltung und Kultur in den westdeutschen Haushalten entsprach derjenigen der ostdeutschen Haushalte. Die Haushalte in den neuen Ländern und Berlin wendeten mit 26 % ihres Freizeitbudgets allerdings einen größeren Ausgabenanteil für Pauschalreisen auf als die Haushalte im früheren Bundesgebiet (24 %). Die Haushalte im früheren Bundesgebiet investierten geringfügig höhere Anteile ihres Freizeitbudgets in langlebige Gebrauchsgüter für Kultur, Sport und Camping. Auch für Bücher und Zeitschriften gaben sie anteilmäßig mehr aus als die Haushalte in den neuen Ländern und Berlin. ► [Tab 8](#)

Ausgaben nach Einkommensklassen

Mit steigendem monatlichen Nettoeinkommen der privaten Haushalte erhöhen sich die Ausgaben für Freizeit und Kultur. Im Jahr 2011 gaben Haushalte mit einem monatlichen Nettoeinkommen zwischen 5 000 und 18 000 Euro mit 486 Euro im Monat durchschnittlich nahezu sechsmal so viel für den Freizeitbereich aus wie Haushalte mit einem monatlichen Nettoeinkommen von unter 1 300 Euro (83 Euro). ► [Tab 9](#)

Auch die Anteilswerte der Freizeitausgaben am jeweiligen Konsumbudget wachsen mit steigendem Einkommen. Im Jahr 2011 lagen die Anteile in den einzelnen Einkommensgruppen zwischen 9 % und 12 %. Der im Durchschnitt geringere Ausgabenanteil in den unteren Einkommensklassen deutet darauf hin, dass die Ausgaben für den Freizeitbereich sehr variabel sind. Ernährungsausgaben beispielsweise können als lebensnotwendige Ausgaben nur sehr schwer unter ein bestimmtes Niveau abgesenkt werden und

machen deshalb bei Haushalten mit niedrigen Einkommen im Haushaltsvergleich immer den höchsten Anteil aus. Im Gegensatz dazu nehmen diese Haushalte bei den Freizeitausgaben eher Abstriche vor.

Ausgaben nach Haushaltstypen

Die Ausgaben für Freizeitaktivitäten steigen mit zunehmender Haushaltsgröße, sind aber auch abhängig von der Personenstruktur der Haushalte. Nach den Ergebnissen der Laufenden Wirtschaftsrechnungen 2011 waren die Freizeitausgaben mit durchschnittlich 154 Euro pro

Monat bei den Alleinlebenden am niedrigsten. Am meisten gaben mit durchschnittlich 355 Euro monatlich Paarhaushalte mit Kind(ern) aus. ▶ Tab 10

Ein Vergleich der Anteile der Ausgaben für Freizeitaktivitäten am jeweiligen Konsumbudget zeigt, dass dieser sowohl bei den Paarhaushalten mit Kind(ern) als auch ohne Kind mit durchschnittlich 11,1% beziehungsweise 11,2% am höchsten war. Bei Alleinerziehenden lag er bei durchschnittlich 10,8%. Alleinlebende und sonstige Haushalte gaben 10,5% ihres Konsumbudgets für diesen Bereich aus.

Die Struktur der Freizeitausgaben ist bei den betrachteten Haushaltstypen relativ ähnlich, sie wiesen im Einzelnen jedoch einige Besonderheiten auf: Die höchsten Ausgabenanteile verwendeten 2011 alle Haushaltstypen – mit Ausnahme der Paare ohne Kind – für Freizeit- und Kulturdienstleistungen wie Zoo-, Museums-, Theater- und Kinobesuche. Die Haushalte gaben dafür zwischen 24% und 31% ihres Freizeitbudgets aus. Paare mit Kind(ern) investierten hierfür durchschnittlich 92 Euro und Alleinlebende 38 Euro im Monat. Bei kinder-

▶ Tab 9 Ausgaben privater Haushalte für Freizeit, Unterhaltung und Kultur nach Haushaltsnettoeinkommen 2011

	Monatliches Haushaltsnettoeinkommen von ... bis unter ... Euro					
	unter 1 300	1 300–1 700	1 700–2 600	2 600–3 600	3 600–5 000	5 000–18 000
	Durchschnitt je Haushalt und Monat in Euro					
Private Konsumausgaben	967	1 372	1 819	2 386	3 090	4 209
↳ Freizeit, Unterhaltung und Kultur	83	132	192	261	349	486
	in %					
Anteil der Ausgaben für Freizeit, Unterhaltung und Kultur an den privaten Konsumausgaben	8,6	9,6	10,6	11,0	11,3	11,6

▶ Tab 10 Ausgaben privater Haushalte für Freizeit, Unterhaltung und Kultur nach Haushaltstyp 2011

	Alleinlebende	Alleinerziehende	Paare ohne Kind	Paare mit Kind(ern)	Sonstige Haushalte
	Durchschnitt je Haushalt und Monat in Euro				
Freizeit, Unterhaltung und Kultur	154	187	294	355	322
Audio-, Video- und andere optische Geräte und Träger	14	19	27	31	35
Datenverarbeitungsgeräte und Software (einschließlich Downloads)	7	8 ¹	12	20	23
Sonstige langlebige Gebrauchsgüter, Verbrauchsgüter und Reparaturen (Kultur, Sport, Camping und Ähnliches)	7	12	13	44	18
Spielwaren (einschließlich Computerspiele) und Hobbys	7	16	14	39	16
Blumen und Gärten	10	7	23	19	20
Haustiere	10	11	16	18	22
Freizeit- und Kulturdienstleistungen	38	57	57	92	77
Bücher, Zeitungen, Zeitschriften und Ähnliches	24	23	40	40	40
Pauschalreisen	37	35 ¹	91	52	72
	in %				
Anteil der Ausgaben für Freizeit, Unterhaltung und Kultur an den privaten Konsumausgaben	10,5	10,8	11,1	11,2	10,5

1 Aussagewert eingeschränkt, da der Zahlenwert statistisch relativ unsicher ist.

losen Paarhaushalten standen mit 31 % die Ausgaben für Pauschalreisen an erster Stelle. Im Vergleich dazu war dieser Anteil am Freizeitbudget mit knapp 15 % bei Paaren mit Kind(ern) nur halb so groß.

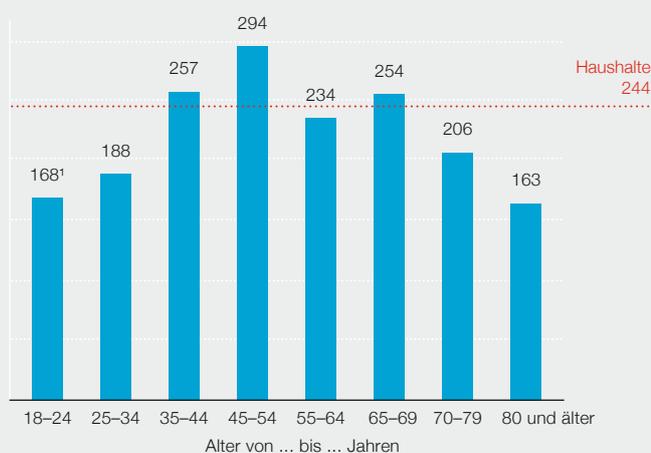
Für Spielwaren (einschließlich Computerspiele) und Hobbys verwendeten

Paare mit Kind(ern) und Alleinerziehende 11 % beziehungsweise knapp 9 % ihrer Freizeitbudgets, während Alleinlebende und Paare ohne Kind nur jeweils 5 % hierfür einsetzten. Auffällig ist im Vergleich der Haushaltstypen, dass Paare mit Kind(ern) mit rund 12 % den mit

Abstand höchsten Ausgabenanteil für sonstige langlebige Gebrauchs-, Verbrauchsgüter und Reparaturen, für Kultur, Sport, Camping und Hobby ausgeben. Als nächstes folgen die Alleinerziehenden mit gut 6 %.

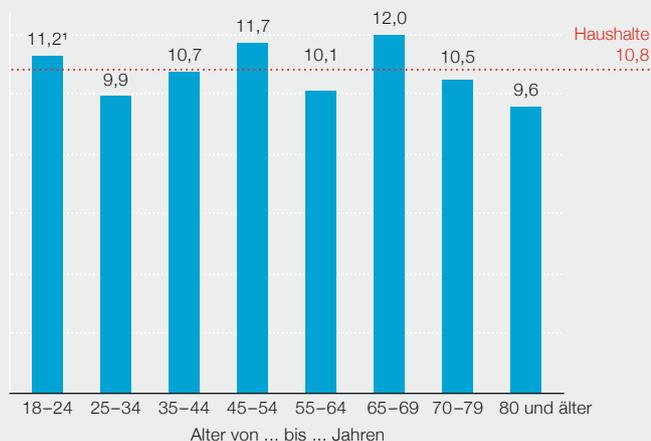
Blumen und Gärten scheinen für kinderlose Haushalte eine größere Bedeutung zu haben als für Haushalte mit Kind(ern): Alleinlebende gaben hierfür anteilig knapp 7 % (10 Euro im Monat) ihres Freizeitbudgets aus, und Paare ohne Kind verwendeten durchschnittlich 8 % (23 Euro). Im Gegensatz dazu hatten Paare mit Kind(ern) anteilige Ausgaben für Blumen und Gärten von rund 5 % (19 Euro) und Alleinerziehende von knapp 4 % (7 Euro) ihrer Freizeitbudgets.

► **Abb 8** Ausgaben privater Haushalte für Freizeit, Unterhaltung und Kultur nach Alter der Haupteinkommensperson 2011 — in Euro je Monat



¹ Aussagewert eingeschränkt, da der Zahlenwert statistisch relativ unsicher ist.

► **Abb 9** Ausgaben privater Haushalte für Freizeit, Unterhaltung und Kultur nach Alter der Haupteinkommensperson 2011 — in Prozent



¹ Aussagewert eingeschränkt, da der Zahlenwert statistisch relativ unsicher ist.

Ausgaben nach dem Alter der Haupteinkommensperson

Das Alter der Person im Haushalt, die den größten Beitrag zum Haushaltsnettoeinkommen leistet, spielt für die Höhe der Freizeitausgaben ebenfalls eine Rolle. Je nach Lebensphase werden durchaus unterschiedlich hohe Ausgaben für Freizeit, Unterhaltung und Kultur getätigt. Haushalte mit Haupteinkommenspersonen im Alter von 35 bis 44 Jahren sowie von 45 bis 54 Jahren hatten im Jahr 2011 mit durchschnittlich 257 Euro beziehungsweise 294 Euro im Monat die höchsten Freizeitausgaben. Die geringsten Beträge mit durchschnittlich 168 Euro und 163 Euro im Monat gaben dagegen die jungen Haushalte (18 bis 24 Jahre) sowie die Haushalte mit Haupteinkommenspersonen von 80 Jahren und älter für den Freizeitbereich aus. ► [Abb 8](#)

Vergleicht man die Anteile der Freizeitausgaben am jeweiligen Konsumbudget der einzelnen Altersklassen miteinander, ergibt sich ein etwas differenzierteres Bild: Hier hatten die Haushalte mit Haupteinkommenspersonen von 45 bis 54 Jahren sowie von 65 bis 69 Jahren mit 12 % die höchsten Freizeitausgabenanteile. Haushalte mit Haupteinkommenspersonen von 80 Jahren und älter gaben

► Tab 11 Ausgewählte Freizeitausgaben nach dem Alter der Haupteinkommensperson 2011 – in Prozent

	Alter der Haupteinkommensperson von ... bis ... Jahren							
	18–24	25–34	35–44	45–54	55–64	65–69	70–79	80 und älter
Freizeit, Unterhaltung und Kultur								
Audio-, Video- und andere optische Geräte und Träger	7,7 ¹	12,8	10,5	10,2	8,1	8,3	6,3	5,5 ¹
Datenverarbeitungsgeräte und Software (einschließlich Downloads)	/	5,9	5,4	5,8	5,1	4,3	2,9	1,8 ¹
Blumen und Gärten	2,4 ¹	3,7	5,4	5,4	8,1	7,1	9,2	8,6

¹ Aussagewert eingeschränkt, da der Zahlenwert statistisch relativ unsicher ist.

/ Keine Angabe, da Zahlenwert nicht sicher genug.

mit knapp 10 % den geringsten Anteil aus. Die geringen absoluten Freizeitausgaben der jungen Haushalte (18 bis 24 Jahre) machen dagegen gut 11 % ihres Konsumbudgets aus und lagen damit leicht über dem Bundesdurchschnitt. ► Abb 9

Die Haushalte aller Altersgruppen gaben die größten Anteile ihres Freizeitbudgets für Freizeit- und Kulturdienstleistungen, Bücher und Zeitungen sowie für Pauschalreisen aus. Bei näherer Betrachtung fällt allerdings eine Zweiteilung auf: Die Haushalte mit Haupteinkommenspersonen bis 44 Jahre gaben mit 27 % bis 32 % den höchsten Anteil ihres Freizeitbudgets für Dienstleistungen im Freizeit- und Kulturbereich aus. Der Ausgabenschwerpunkt in Haushalten mit Haupteinkommenspersonen ab 45 Jahren hingegen lag auf den Ausgaben für Pauschalreisen (23 % bis 35 %).

Auch bei den Ausgaben für Unterhaltungselektronik sowie für Datenverarbeitungsgeräte zeigt sich der Zusammenhang mit dem Alter der Haupteinkommenspersonen: Mit zunehmendem Alter der Hauptverdiener nehmen die entsprechenden Ausgabenanteile ab. ► Tab 11

Blumen und Gärten hingegen haben im Alter anscheinend eine höhere Bedeutung als in jungen Jahren: Während in jungen Haushalten bis 24 Jahre mit durchschnittlich 4 Euro im Monat rund 2 % des Freizeitbudgets für Blumen und Gärten ausgegeben wurden, betrug dieser Anteil bei den Haushalten ab 70 Jahren im Schnitt 9 % (19 Euro beziehungsweise 14 Euro).

12.1.4 Zusammenfassung

In der Spielzeit 2010/2011 gab es 140 Theaterunternehmen, die an 890 Spielstätten 68 000 Aufführungen anboten. Die Zahl der öffentlichen Theaterunternehmen in Deutschland ist seit 2000/2001 um zehn zurückgegangen. Die Zahl der Besucherinnen und Besucher hat sich in diesem Zeitraum von 20,1 Millionen auf 19,0 Millionen in der Spielzeit 2010/2011 verringert.

Im Jahr 2011 wurden in allen Museen insgesamt rund 110 Millionen Besuche gezählt. Dies entspricht einem Anstieg von 6 % gegenüber 2001.

Trotz elektronischer Medien ist das Interesse an Büchern nach wie vor groß. Die Zahl der Erstauflagen stieg innerhalb von zehn Jahren um 27 % auf 82 000 im Jahr 2011.

Sowohl die Computer-, als auch die Internetnutzung sind in allen Altersgruppen in den letzten Jahren kontinuierlich gestiegen. Im Befragungszeitraum 2012 nutzten 79 % der über 10-Jährigen den PC, 2002 waren es nur 61 % gewesen. Grundlage hierfür ist die verbesserte Ausstattung privater Haushalte mit Computern und Internetanschluss: Der Anteil der Haushalte mit einem Computer lag im Jahr 2012 bei 81 % (2002: 57 %), über einen Internetanschluss verfügten 2012 bereits 79 % (2002: 43 %).

Für Freizeit, Unterhaltung und Kultur gaben private Haushalte in Deutschland im Jahr 2011 im Durchschnitt 244 Euro monatlich aus.

► Info

Was gibt der Staat für Freizeit und Kultur aus?

Auch die öffentlichen Haushalte wendeten 2010 erhebliche Beträge für den Freizeitbereich auf. So wurden rund 5,9 Milliarden Euro von Bund, Ländern und Kommunen für Sport und Erholung ausgegeben (Nettoaussgaben). Das waren 0,5 % der gesamten Ausgaben der öffentlichen Haushalte. Von den 5,9 Milliarden Euro wurden 2,5 Milliarden Euro für Sportstätten verwendet, 1,7 Milliarden Euro für Park- und Gartenanlagen, 1,1 Milliarden Euro für die Sportförderung und 600 Millionen Euro für öffentliche Schwimmbäder.

Außerdem gab die öffentliche Hand 2010 rund 9,3 Milliarden Euro für den kulturellen Bereich aus. Mit 3,8 Milliarden Euro entfielen davon rund 41 % auf Theater und Musik, weitere 1,4 Milliarden Euro (15 %) wurden für Museen, Sammlungen und Ausstellungen sowie 600 Millionen Euro (6 %) für den Denkmalschutz und die Denkmalpflege aufgewendet.

12.2 Religiosität und Säkularisierung

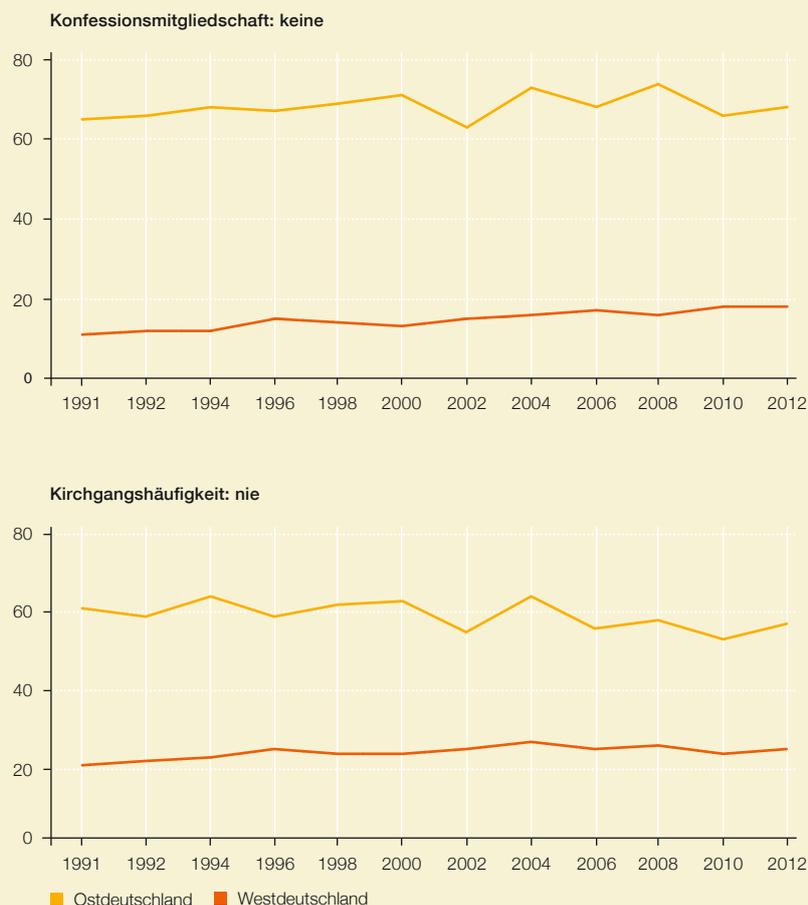
Heiner Meulemann
Universität zu Köln

WZB/SOEP

Weil jeder Mensch weiß, dass er sterben wird, muss er zwischen der erfahrbaren, diesseitigen Welt und dem nicht erfahrbaren, nur vorstellbaren Jenseits differenzieren. Die Unterscheidung zwischen Diesseits und Jenseits – also zwischen Immanenz und Transzendenz – wirft die religiöse Frage nach dem Woher und Wohin der Welt und des eigenen Lebens auf. Religion ist ein System von Lehren, das eine Antwort auf diese religiöse Frage anbietet. *Religiosität* hingegen ist ein Merkmal von Personen; man kann sie definieren als die Einstellung zur religiösen Frage. Doch werden Antworten der Religion heute

zunehmend kritisch betrachtet, sie werden vielmehr in der Philosophie und verschiedenen Weltanschauungen gesucht. Menschen gewinnen eine Antwort auf die religiöse Frage nicht mehr aus den Glaubenslehren der Religion über transzendente Welten, sondern aus Überzeugungen, die in dieser Welt gewonnen wurden und sich auf das Leben in ihr richten. Diese Bewegung hin zu diesseitigen Antworten auf die religiöse Frage kann man als *Säkularisierung* bezeichnen. Empirisch erfassen kann man sie in einer gegebenen Bevölkerung als Rückgang von Durchschnittswerten der Religiosität.

► **Abb 1** Konfessionsmitgliedschaft und Kirchengangshäufigkeit in West- und Ostdeutschland 1991–2012 – in Prozent



Datenbasis: ALLBUS 1991–2012.

Die Säkularisierung ist in Europa zwischen 1945 und 1990 auf zwei unterschiedliche Weisen vorangetrieben worden. In den damals staatssozialistischen Ländern Osteuropas wurde die Religion von der Politik bekämpft, in den kapitalistisch-demokratischen Ländern Westeuropas hingegen verlor sie ohne jeglichen Zwang ihre Anhänger.

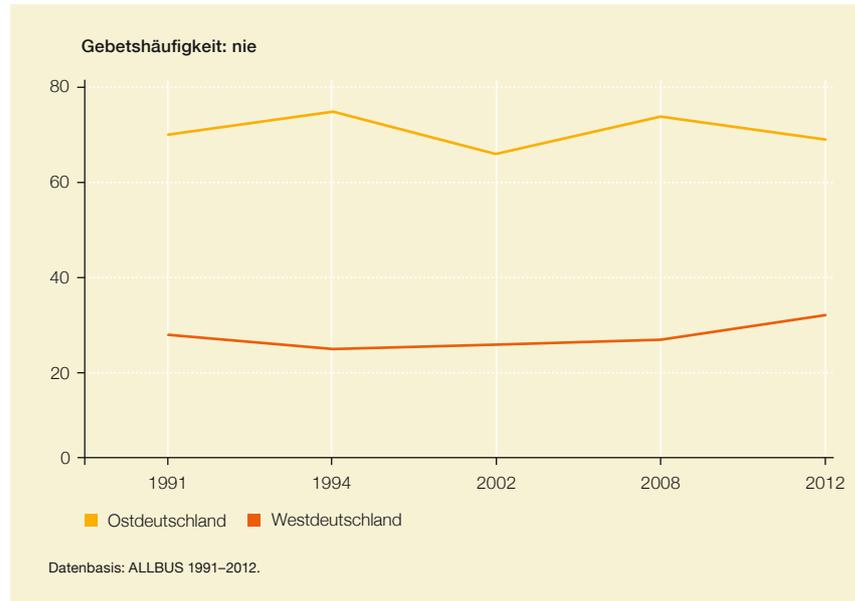
Im Folgenden werden die erzwungene und die freiwillige Säkularisierung der beiden früheren Landesteile Deutschlands von 1990 bis 2012 an fünf Formen der Religiosität untersucht: der *Mitgliedschaft* in Kirchen; der öffentlich-kirchlichen Praxis des *Kirchgangs*; der privat-religiösen Praxis des *Gebets*; der *diffusen Religiosität*, die als religiöse Selbsteinschätzung gemessen wird und schließlich den *religiösen Weltbildern*, die entweder eine christliche oder eine immanente Antwort auf die religiöse Frage geben. Erwarten muss man, dass die erzwungene Säkularisierung in Ostdeutschland 1990 weiter fortgeschritten ist als die freiwillige Säkularisierung in Westdeutschland. Die Frage ist jedoch, ob der ostdeutsche Vorsprung bis 2012 bestehen bleibt oder zusammenschmilzt.

12.2.1 Kirchenmitgliedschaft und Kirchgangshäufigkeit

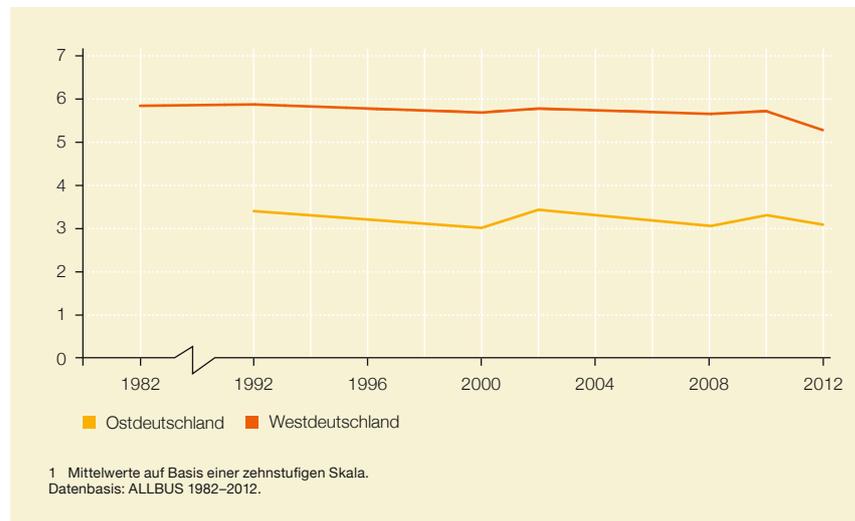
Zunächst betrachten wir diejenigen Personen, die *keiner Religionsgemeinschaft* angehören. In Westdeutschland sind dies im Jahr 1991 11 % und im Jahr 2012 18 %; in Ostdeutschland im Jahr 1991 65 % und im Jahr 2012 68 %. Die Differenz zwischen den Landesteilen schwankt ohne Tendenz zwischen 48 und 58 Prozentpunkten (siehe obere Hälfte der Abbildung 1). Die Ostdeutschen wurden in der DDR »entkirchlicht« und finden auch in der neuen Bundesrepublik nicht wieder zu den Kirchen zurück. ▶ [Abb 1](#)

In der gesamten Bevölkerung einschließlich der Konfessionslosen gehen im 1991 und 2012 im Westen 21 % und 25 %, im Osten 61 % und 57 % »nie« zur Kirche, sodass die Prozentsatzdifferenz zwischen den beiden Landesteilen von 40 Prozent-

▶ **Abb 2 Häufigkeit des Gebets in West- und Ostdeutschland 1991–2012 — in Prozent**



▶ **Abb 3 Selbsteinschätzung der Religiosität in Westdeutschland 1982–2012 und in Ostdeutschland 1992–2012: Mittelwerte¹**



punkten auf 32 Prozentpunkte zurückgeht (untere Hälfte der Abbildung 1).

Die geringere Kirchgangshäufigkeit in Ostdeutschland spiegelt die Entkirchlichung Ostdeutschlands wider, denn Konfessionslose gehen seltener in die Kirche als Konfessionsmitglieder und Protestanten seltener als Katholiken. In Ostdeutschland

sind nun zugleich Konfessionslose und Protestanten stärker vertreten. In der Tat nivellieren sich die Landesteilunterschiede der Kirchgangshäufigkeit fast vollständig, wenn man die Konfessionslosigkeit konstant hält, sodass die Kirchgangshäufigkeit letztlich die Landesteilunterschiede der Konfessionsmitgliedschaft widerspiegelt.

13.2.2 Häufigkeit des Gebets

Nicht nur in der Kirche wird gebetet, sondern auch zu Hause. Die Frage »Wie oft beten Sie?« bezieht sich zunächst auf beides. Aber durch die Antwortvorgaben, die von »täglich« bis »nie« reichen, wird deutlich, dass das private Gebet im Hause gemeint ist. Die Verteilung in dieser Variable ist in beiden Landesteilen zweigipflig: der häufigste Wert ist »nie«, der zweithäufigste »täglich«, alle mittleren Kategorien sind seltener besetzt. Daher ist es am besten, den Prozentsatz »nie« zu betrachten. ▶ Abb 2

Abbildung 2 zeigt, dass Nichtbeten zwischen 1991 und 2012 in Ostdeutschland um 37 bis 50 Prozentpunkte häufiger ist als in Westdeutschland. Die Differenz schwankt unregelmäßig. Die erzwungene Säkularisierung ist also nicht nur eine »Entkirchlichung«, sie bringt auch eine Säkularisierung des privaten religiösen Verhaltens mit sich. Betrachtet man die Gebetshäufigkeit getrennt für Protestanten, Katholiken und Konfessionslose, so wird der Unterschied zwischen den Landesteilen zwar kleiner, verschwindet aber nicht. Die erzwungene Säkularisierung Ostdeutschlands hat also bis heute auch unabhängig von der Konfessionsmitgliedschaft Nachwirkungen auf die Gebetshäufigkeit.

12.2.3 Diffuse Religiosität

Die selbst eingeschätzte Religiosität wurde im ALLBUS 1982, 1992, 2000, 2002 und 2012 auf einer zehnstufigen Skala und im ISSP 2008 auf einer siebenstufigen Skala, die auf zehn Stufen umgerechnet wurde, erfragt. Die Mittelwerte der Antworten sind in Abbildung 3 dargestellt. ▶ Abb 3

Die Westdeutschen schätzen sich konstant religiöser ein als die Ostdeutschen. Ihr Vorsprung schwankt unregelmäßig zwischen 2,2 und 2,5 Skaleneinheiten. Auch hier bleiben die Nachwirkungen der erzwungenen Säkularisierung unvermindert bis heute bestehen.

12.2.4 Religiöse Weltbilder

Die Religion ist die erste soziale Macht, die die religiöse Frage beantwortet. Aber die Religion des Abendlands, das Christentum, hat in den letzten zwei Jahrhunderten

zunehmend an Macht verloren, ihre Lehre durchzusetzen, sodass andere Mächte – Weltanschauungen und die Wissenschaft – mit ihr konkurrieren und religiöse Weltbilder der Gegenstand der Wahl oder Konstruktion, kurz Privatsache, geworden sind. Man kann also religiöse Weltbilder nach ihrem Säkularisierungsgrad betrachten – danach, wie weit sie auf einem Glauben an transzendente oder immanente Mächte beruhen, christlich oder säkular sind. Drei Säkularisierungsstufen werden dazu erfragt:

1. die theistische und deistische, die hier zusammenfassend als *christlich* bezeichnet werden,
2. die *immanenten*, die den Sinn des Lebens im Leben selber sehen, und schließlich
3. *Sinnlosigkeit*.

Christliche Weltbilder werden durch vier Aussagen erfasst (siehe Infokasten). Das *immanente* Weltbild wird durch existenzialistische und naturalistische Vorgaben

erfasst. *Sinnlosigkeit* wird durch eine Aussage erfasst. ▶ Info 1

In *Westdeutschland* wird die existenzialistische Aussage stärker unterstützt als die beiden naturalistischen, diese werden stärker als die vier christlichen und diese wiederum stärker als die Sinnlosigkeit unterstützt. Die Rangfolge bleibt über die Jahre konstant – mit nur einer Ausnahme: 1982 hat FÜRUNS etwas mehr Anhänger als die beiden naturalistischen Aussagen. Die Weltbilder liegen gleichsam wie Schichten übereinander, die die Historie spiegeln: Die Religion des Abendlandes wird von modernen Weltanschauungen, dem Naturalismus und dem Existenzialismus überlagert. Das Christentum ist heute in Westdeutschland nicht mehr die vorherrschende religiöse Weltdeutung. ▶ Abb 4

In *Ostdeutschland* finden alle immanenten Aussagen deutlich mehr Zustimmung als die christlichen Vorgaben und die Sinnlosigkeit. Es liegen hier die

▶ Info 1

Religiöse Weltbilder

Christliches Weltbild:

Zustimmung zu folgenden Aussagen:

- »Es gibt einen Gott, der sich mit jedem Menschen persönlich befasst« (PERSÖN)
- »Es gibt einen Gott, der Gott für uns sein will« (FÜRUNS)
- »Das Leben hat nur eine Bedeutung, weil es einen Gott gibt« (GOTT)
- »Das Leben hat einen Sinn, weil es nach dem Tod noch etwas gibt« (TOD)

Immanentes Weltbild:

Zustimmung zu folgenden Aussagen:

Existenzialistisch:

- »Das Leben hat nur dann einen Sinn, wenn man ihm selber einen Sinn gibt« (SINN)

Naturalistisch:

- »Unser Leben wird letzten Endes bestimmt durch die Gesetze der Natur« (NATGES)
- »Das Leben ist nur ein Teil der Entwicklung der Natur« (NATENT)

Sinnlosigkeit:

Zustimmung zu folgender Aussage:

- »Das Leben hat meiner Meinung nach wenig Sinn« (WENSINN)

Für alle Aussagen werden fünf Zustimmungsstufen von 1 »stimme voll und ganz zu« bis 5 »stimme überhaupt nicht zu« vorgegeben sowie eine Vorgabe »darüber habe ich noch nicht nachgedacht«, die mit der mittleren Stufe (»habe dazu keine feste Meinung«) zusammengefasst wurde. Die Antworten der westdeutschen Bevölkerung 1982, 1991, 1992, 2002, 2007 und 2012 und der ostdeutschen Bevölkerung 1991, 1992, 2002, 2007 und 2012 sind in Abbildung 4 dargestellt. Zur besseren Lesbarkeit sind die Mittelwerte der christlichen Aussagen mit durchgezogenen Linien, die Mittelwerte der übrigen Aussagen mit gepunkteten Linien verbunden. ▶ Abb 4

gleichen Schichten übereinander wie in Westdeutschland. Auch hier gewinnen die christlichen Aussagen leicht, aber auch alle säkularen Aussagen mit Ausnahme von NATENT. Dennoch fällt ein Unterschied auf: Das existenzialistische und das naturalistische Weltbild liegen enger zusammen und weiter vom christlichen entfernt.

In *beiden Landesteilen* rangieren also immanente Weltbilder vor christlichen, doch hat die zwangsweise Entkirchlichung der DDR christliche Weltbilder in Ostdeutschland stärker zurückgedrängt als die freiwillige Säkularisierung in Westdeutschland.

12.2.5 Zusammenfassung

Sowohl die Erwartung, dass die Ostdeutschen 1990 weniger religiös seien als die Westdeutschen, als auch die Frage, ob der ostdeutsche Vorsprung bestehen bleibt, werden bestätigt. Während politische Einstellungen und moralische Überzeugungen

sich in den mehr als zwanzig Jahren nach der deutschen Vereinigung angeglichen haben, verbleibt die geringere Religiosität der Ostdeutschen als einer der stärksten Einstellungsunterschiede zwischen den beiden Landesteilen bestehen. Warum?

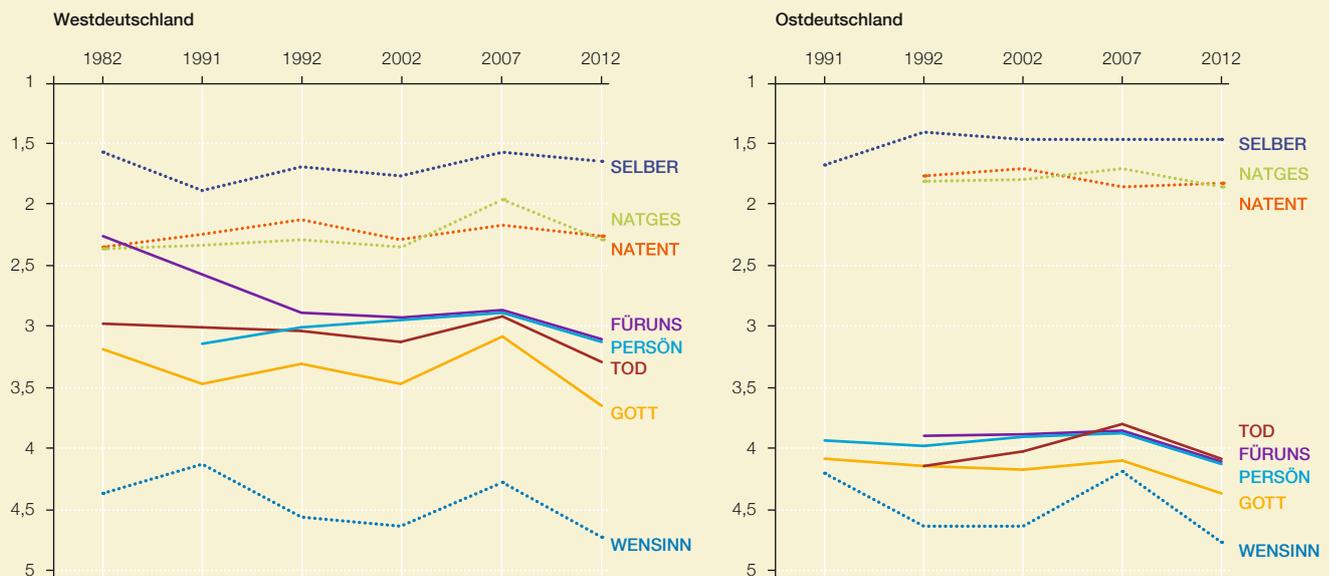
Vermutlich konnte die erzwungene Säkularisierung deshalb leichter fortwirken, weil ihre Folgen mit der neuen Sozialordnung weniger in Widerspruch gerieten als andere Nötigungen des Staatssozialismus. Die politische Ordnung des Staatssozialismus ist durch ihren Zusammenbruch diskreditiert, der ihre Ineffizienz und Ungerechtigkeit offenlegte. Daher haben die meisten Ostdeutschen sich auch innerlich von ihr gelöst. Ebenso hat sich die »sozialistische Moral«, die in der DDR einen Gemeinschaftssinn stiften sollte, als desorientierend in einer Sozialordnung erwiesen, in der unterschiedliche Interessen anerkannt und Konflikte zwischen ihnen gelöst werden müssen. Deshalb haben fast alle Ostdeutschen sich

von dieser Moral distanziert. Gleichzeitig haben sie nach der deutschen Vereinigung keinen Anlass, sich von ihrer säkularen Weltsicht zu lösen. Sie hat sich weder wie die staatssozialistische Ordnung diskreditiert noch in der neuen Sozialordnung als desorientierend erwiesen. Im Gegenteil: sie ist – wie die nahezu gleiche Unterstützung immanenter Weltbilder in beiden Landesteilen zeigt – mit der neuen Sozialordnung vereinbar.

In Westdeutschland schreitet die freiwillige Säkularisierung eher voran, als dass sie zurückgeht. Die Konfessionen verlieren leicht an Mitgliedern, die Kirchen leicht an Besuchern, die christlichen Überzeugungen leicht an Anhängern; die Gebetshäufigkeit und die diffuse Religiosität bleiben hingegen konstant.

Von einer Wiederkehr der Religion kann also in keinem Landesteil die Rede sein.

► Abb 4 Religiöse Weltbilder in Westdeutschland 1982–2012 und in Ostdeutschland 1991–2012: Mittelwerte¹



¹ Mittelwerte auf Basis einer Zustimmungsskala von 1 »stimme voll und ganz zu« bis 5 »stimme überhaupt nicht zu«. Datenbasis: 1982–2002, 2012 Allgemeine Bevölkerungsumfrage der Sozialwissenschaften, 2007 Bertelsmann Religionsmonitor.

12.3 Zivilgesellschaftliches Engagement

Mareike Alscher, Eckhard Priller
WZB

WZB/SOEP

Für das Funktionieren der Gesellschaft, die Stärkung des gesellschaftlichen Zusammenhalts und für die Erhöhung der individuellen Lebensqualität hat das zivilgesellschaftliche Engagement einen unverzichtbaren Stellenwert. Die Bedeutung des zivilgesellschaftlichen Engagements nimmt angesichts der zunehmenden Individualisierung, des demografischen Wandels und des allgemeinen Verlusts sozialer Bindungen weiter zu. Unter zivilgesellschaftlichem Engagement wird ein individuelles Handeln verstanden, das sich durch Freiwilligkeit, fehlende persönliche materielle Gewinnabsicht und eine Ausrichtung auf das Gemeinwohl auszeichnet. Ein Engagement kann die Bereitstellung von Zeit beinhalten, es kann aber auch durch das Spenden von Geld oder anderen materiellen Gütern erfolgen. Das Engagement findet im öffentlichen Raum statt, das heißt in zivilgesellschaftlichen Organisationen oder in weniger organisationsgebundenen Zusammenschlüssen.

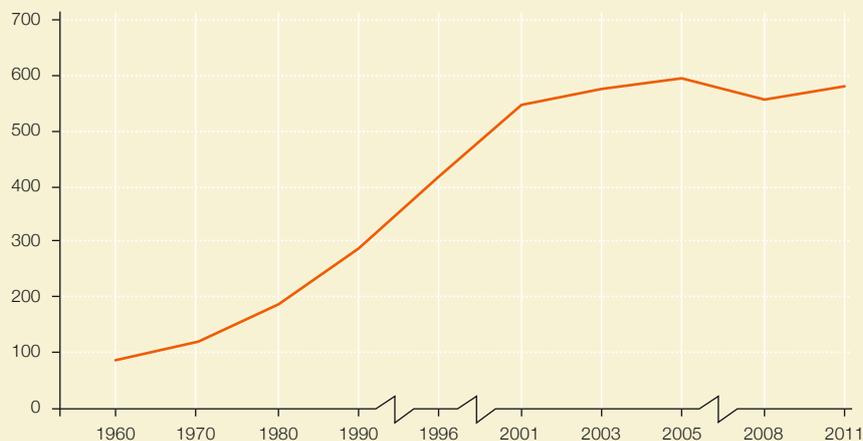
Die zivilgesellschaftlichen Organisationen bilden die wesentliche institutionelle Infrastruktur für das Engagement. Es handelt sich bei der Gesamtheit dieser Organisationen um jenen gesellschaft-

lichen Bereich, der zwischen den Polen Markt, Staat und Familie angesiedelt ist. Die Organisationen sind durch eine formale Struktur, organisatorische Unabhängigkeit vom Staat, eigenständige Verwaltung, gemeinnützige Ausrichtung und freiwilliges Engagement gekennzeichnet. Das zivilgesellschaftliche Engagement in nicht organisationsgebundenen Zusammenschlüssen ist im Unterschied dazu in keine formale Struktur gebettet. Es erfolgt eher spontan im Alltag, ist in der Regel zeitlich und räumlich eher befristet sowie zumeist personell (zum Beispiel Nachbarschaft, Bekanntenkreis) gebunden.

12.3.1 Zivilgesellschaftliche Organisationen als Infrastruktur des Zivilengagements

Organisationen wie Vereine, Verbände, Stiftungen, gemeinnützige Gesellschaften mit beschränkter Haftung bis hin zu weniger formalisierten Organisationen der Bürgerinitiativen bilden die institutionelle und infrastrukturelle Seite des Zivilengagements in Deutschland. Insgesamt ist dieser Bereich sehr vielschichtig, dynamisch und durchdringt die gesamte Gesellschaft in ihren einzelnen Bereichen. Gleichwohl wird die Gesamtzahl

► Abb 1 Entwicklung der Anzahl der Vereine in Deutschland 1960–2011 — in Tausend



Datenbasis: Johns Hopkins Project; Vereinsstatistik V & M Service GmbH, Konstanz.

der Organisationen in ihrer unterschiedlichen Größe, Zusammensetzung und Rechtsform bislang nicht systematisch erfasst. Nur für einzelne Organisationsformen wie eingetragene Vereine und rechtsfähige Stiftungen bürgerschaftlichen Rechts liegen aktuelle Angaben vor.

Die Vereinslandschaft weist anhand der Angaben der Vereinsregister bei den deutschen Amtsgerichten ein hohes Wachstum auf. Zu diesen eingetragenen Vereinen kommen schätzungsweise mehrere Hunderttausend nicht eingetragene Vereine, die keine Eintragung in den Vereinsregistern anstreben und zu deren Anzahl keine Informationen vorliegen. ▶ Abb 1

In den letzten 50 Jahren ist die Zahl der in Deutschland eingetragenen Vereine beträchtlich gestiegen: Sie hat sich von rund 86 000 im Jahr 1960 (Westdeutschland) auf rund 580 000 im Jahr 2011 (Gesamtdeutschland) mehr als versechsfacht. Die steil ansteigende Kurve der eingetragenen Vereine veranschaulicht ein Wachstum, wie es nur in wenigen gesellschaftlichen Bereichen zu beobachten ist. Gleichwohl entstehen aus den Veränderungen in den einzelnen Tätigkeitsbereichen berechnete Annahmen dahingehend, dass strukturelle Bewegungen

und thematische Gewichtsverlagerungen bei den Vereinsgründungen erfolgen. So weist die Vereinsstatistik für den Zeitraum 2005 bis 2008 eine besondere Zunahme der Kultur-, Interessen- und Freizeitvereine sowie einen Rückgang bei den Umweltvereinen aus. Eine etwas andere Dynamik ist für den Zeitraum 2008 bis 2011 erkennbar: Weiterhin befinden sich Interessen- und Kulturvereine in besonderem Maße auf Wachstumskurs, wohingegen die Bereiche Freizeit sowie Beruf/Wirtschaft und Politik nur eine geringfügige Zunahme an Vereinen verzeichnen. Gleichzeitig ist bei Umweltvereinen ein deutlicher prozentualer Zuwachs erkennbar.

Doch nicht nur die Zahl der eingetragenen Vereine ist – über einen längeren Zeitraum betrachtet – absolut angestiegen, auch ihre Dichte, bezogen auf je 100 000 Einwohner, hat stark zugenommen: Sie stieg zwischen 1960 und 2011 von 160 auf 709 Vereine und hat sich damit mehr als vervierfacht. Da der überwiegende Anteil des Engagements in Vereinen stattfindet, sind Veränderungen in diesem Feld hierfür von zentraler Bedeutung.

Neben den Vereinen kommt den Verbänden in Deutschland ein besonderer

Stellenwert zu. Nach der Rechtsform handelt es sich dabei in der Regel um Vereine. Häufig sind sie als Dachverbände ein Zusammenschluss von Organisationen. Als solche üben sie koordinierende Aufgaben aus und vertreten die Interessen der Mitgliedsorganisationen gegenüber der Politik und in der Gesellschaft. Allein die in der Bundesarbeitsgemeinschaft zusammengeschlossenen sechs Spitzenverbände der Freien Wohlfahrtspflege (BAGFW) verfügten Ende 2008 über insgesamt 102 393 Einrichtungen und Dienste, in denen 1 541 829 Voll- und Teilzeitbeschäftigte arbeiteten, das sind knapp 4 % aller Erwerbstätigen in Deutschland.

Einen bedeutenden Aufschwung hat neben dem Vereinswesen auch das Stiftungswesen in Deutschland erlebt. Ende des Jahres 2012 bestanden 19 551 rechtsfähige Stiftungen bürgerlichen Rechts. Allerdings haben sich die Zuwachsraten seit 2007 verringert. Während in diesem Jahr noch 1 134 Stiftungen neu entstanden, wurden in 2012 nur noch 645 Stiftungen neu gegründet. Stiftungen sind bis auf die Ausnahme der speziellen Form der Bürgerstiftungen im Unterschied zu Vereinen weniger bedeutende Engagementsträger, dafür fördern sie dieses in hohem Maße. ▶ Abb 2

▶ Abb 2 Stiftungsründungen in Deutschland 1990–2012



Datenbasis: Bundesverband Deutscher Stiftungen 2010.

Der Bestand an Stiftungen in West- und Ostdeutschland ist nach wie vor sehr ungleichgewichtig. Im Jahr 2012 gab es in Ost- 1 300 und in Westdeutschland (einschließlich Berlin) 18 251 Stiftungen. Je 100 000 Einwohner bestanden insgesamt 24 Stiftungen. Die Stiftungen verfügten über ein Vermögen von mehr als 100 Milliarden Euro, das jedoch durch die Finanzkrise geschrumpft ist. Allerdings ist zu vermerken, dass es in Deutschland im Unterschied zu den USA nur wenige große Stiftungen gibt, die über hohe Vermögenserträge verfügen. Der überwiegende Teil der Stiftungen hat einen eher geringen Vermögensstock. Im Jahr 2012 hatten 28 % der Stiftungen ein Vermögen von bis zu 100 000 Euro, bei 45 % lag es bis zu 1 Million, bei 22 % bis zu 10 Millionen, bei 4 % bis zu 100 Millionen Euro und 1 % der Stiftungen besaß ein Vermögen von mehr als 100 Millionen Euro.

Zivilgesellschaftliche Organisationen erleben in den letzten Jahren einige Veränderungen. Die äußeren Rahmenbedingungen verlangen von ihnen ein stärker wirtschaftlich ausgerichtetes Handeln, wodurch sich Tendenzen einer zunehmenden Ökonomisierung ihrer Arbeit bemerkbar machen. Dies führt aber nicht nur zu einer höheren Wirtschaftlichkeit, sondern auch zu Problemen: So werden in neueren Untersuchungen besonders die Planungsunsicherheit aufgrund unklarer Einnahmentwicklungen sowie die Konfrontation mit einer Zunahme marktförmiger Strukturen, die zu einem verstärkten Effizienz- und Konkurrenzdruck führen, von den Organisationen benannt. Neben den ökonomisch gelagerten Herausforderungen bestehen Schwierigkeiten in sozialer Hinsicht. Eine Überalterung der aktiven Personen, das nachlassende Gemeinschaftsgefühl in den Organisationen und das Problem, freiwillig Engagierte für die eigene Arbeit zu gewinnen, sind dabei von zentraler Bedeutung; vielen Organisationen gelingt es bisher, dieser Herausforderungen gerecht zu werden. ▶ Abb 3

12.3.2 Zivilgesellschaftliches Engagement

Das freiwillige und unentgeltlich geleistete Engagement ist ein unverzichtbares Kernelement der zivilgesellschaftlichen Organisationen. An das Zivilengagement wird ein ganzes Bündel von Erwartungen geknüpft. Aus dem breiten Spektrum heben sich allgemein die Sicherung der Partizipationschancen des Bürgers durch seine stärkere unmittelbare Beteiligung an gesellschaftlichen Belangen hervor. Das Engagement beschränkt sich dabei nicht nur auf das Wirken der Bürger in speziellen Organisationen der politischen oder allgemeinen Interessenvertretung, sondern die Palette reicht von Sport und Freizeit über Kultur und Soziales bis zu Umwelt und Tierschutz. Als Basis demokratischer Gesellschaften tragen die Aktivitäten in diesen Organisationen zur Interessenbündelung und -artikulation bei. Durch die Herausbildung von demokratischen Normen, sozialen Netzen und Vertrauensverhältnissen fördert es die Kooperation, hält Reibungsverluste gering und führt damit letztendlich dazu, dass die Gesellschaft insgesamt besser funktioniert.

Einen besonderen Stellenwert besitzt das Zivilengagement bei der Sicherung des gesellschaftlichen Zusammenhalts. Es hilft, die sich in der sozial verstärkt ausdifferenzierenden Gesellschaft geforderten Fähigkeiten zum Kompromiss und zu einem zivilen Umgang herauszubilden. Es trägt dazu bei, die Kommunikationsbereitschaft und -fähigkeit, das wechselseitige Verständnis, die gemeinsame Beratung und den Austausch von Argumenten der Bürger untereinander, aber auch zwischen Bürgern und Institutionen zu praktizieren.

Die Rolle des zivilgesellschaftlichen Engagements ist dabei sehr unterschiedlich. Beispielsweise weist es im Rahmen eines Sportvereins andere Ausprägungen auf als in Bürgerinitiativen und solchen Organisationen, die als sogenannte Themenanwälte in Bereichen wie Umwelt oder internationale Aktivitäten tätig sind. Letztere haben in den zurückliegenden Jahrzehnten unter dem Gesichtspunkt

einer stärkeren Einmischung des Bürgers in gesellschaftliche Belange einen beträchtlichen Zulauf und bedeutenden Aufschwung erfahren. Doch auch die Rolle zahlreicher Sportvereine ist mit der Zeit über ihren engen Tätigkeitskontext hinausgewachsen und ihre integrative Funktion, die sie vor allem auf lokaler Ebene spielen, darf nicht unterschätzt werden.

Nach einer Langzeitbetrachtung ist der Anteil der Engagierten in der Bevölkerung ab 16 Jahre von 23 % im Jahr 1985 auf 33 % im Jahr 2011 gestiegen. ▶ Abb 4

Die Unterscheidung zwischen einem regelmäßigen Engagement (zumindest monatlich) und einem selteneren Engagement zeigt, dass besonders das regelmäßige Engagement zugenommen hat (2011 rund 19 %). Dabei lag der Anteil der wöchentlich Engagierten bei fast 11 %.

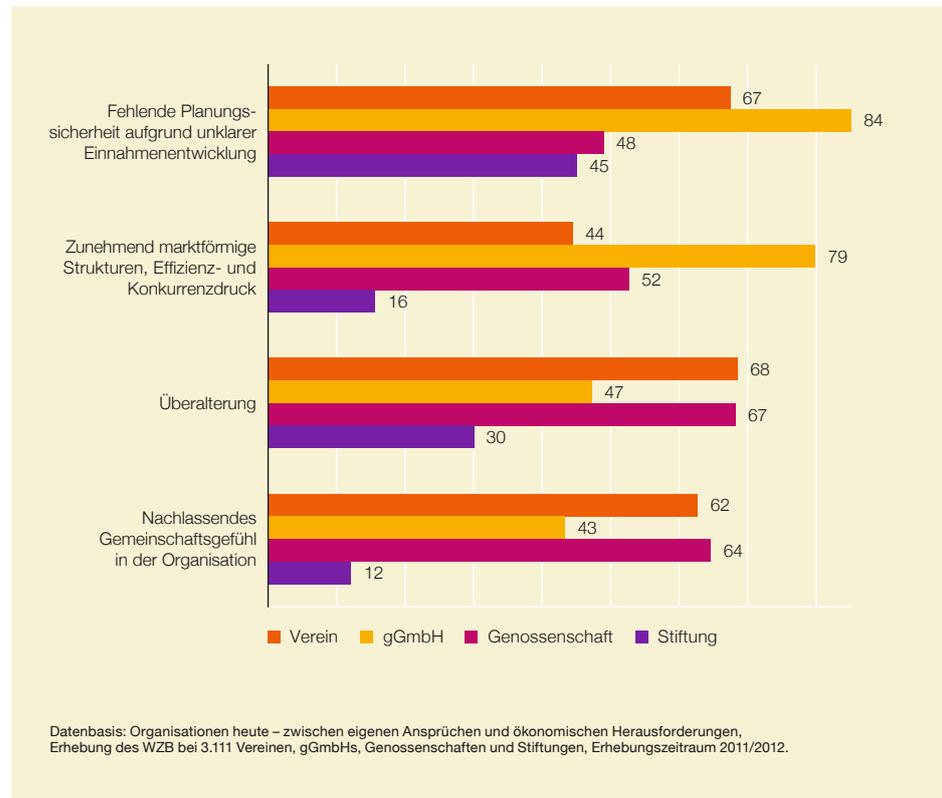
Weitere Längsschnittanalysen ergeben zudem den überraschenden Befund, dass beachtliche Teile des Engagements durch relativ kurzfristige Ein- und Austritte gekennzeichnet sind. Ein durchgehendes Engagement in der Biografie ist also selten geworden. Das Engagement in zivilgesellschaftlichen Organisationen wird stärker durch Engagementepisoden geprägt. Dies macht deutlich, dass die Bindung an die Organisationen zurückgegangen ist.

Differenzierte Angaben zum Engagement liefern die Daten des Freiwilligen-surveys. Mit seinen bislang drei Erhebungszeitpunkten 1999, 2004 und 2009 und mit jeweils mindestens 15 000 per Telefon geführten Interviews stellt er eine fundierte Datenbasis dar. Zu den Hauptaussagen des Freiwilligen-surveys zählt, dass sich ein hoher Anteil der Bevölkerung freiwillig engagiert. Engagierte übernehmen ganz unterschiedliche Aufgaben. Die einen führen eine Leitungsfunktion aus, andere organisieren Veranstaltungen und wieder andere sind Lesepaten. Der Anteil der Engagierten ist über die Jahre konstant geblieben. Während 1999 die Zahl der freiwillig Engagierten bei 34 % lag, erhöhte sich deren Anteil 2004 leicht auf 36 % und blieb 2009 auf diesem Niveau. ▶ Tab 1

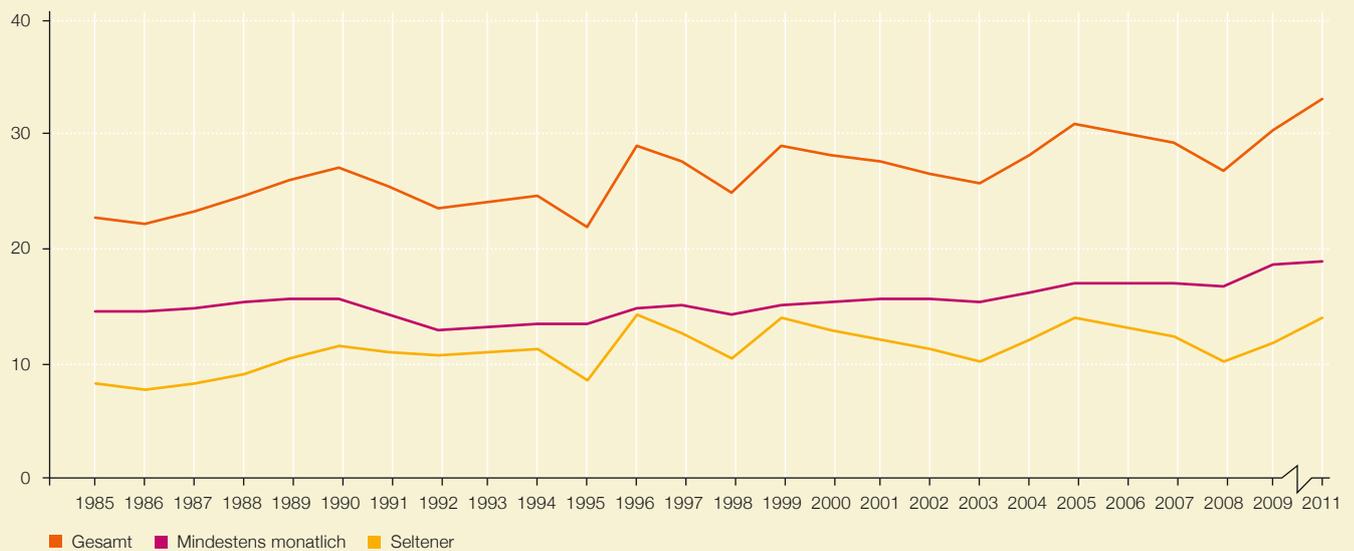
Hinter der hohen Stabilität in der Engagementbeteiligung stecken eine Reihe von gruppenbezogenen Unterschieden und gegenläufigen Tendenzen. Sie werden bereits sichtbar, wenn die Entwicklung des Engagements nach Altersgruppen näher betrachtet wird. Während in einigen Gruppen die Engagementquote weiter ansteigt, ist sie in anderen rückläufig.

Obwohl Jugendliche eine zivilgesellschaftlich aktive Gruppe sind, fiel ihr Engagement von 1999 bis 2009 langsam, aber kontinuierlich ab. Zu den Ursachen zählen eine gestiegene räumliche Mobilität und die Verringerung der zeitlichen Freiräume durch Veränderungen im Zeitregime von Schule und Studium (zum Beispiel durch Ganztagschule). In der mittleren Altersgruppe (30 bis 59 Jahre) ist das Engagement hingegen angestiegen. Eine Ursache besteht darin, dass das Engagement für Familien mit Kindern immer wichtiger wird. Eltern werden in Bereichen aktiv, denen sie besondere Bedeutung für ihre Kinder beimessen, in denen sie aber unzufrieden mit den vorhandenen

► Abb 3 Probleme zivilgesellschaftlicher Organisationen 2011/2012 — in Prozent



► Abb 4 Entwicklung der Engagementbeteiligung 1985–2011 — in Prozent



Datenbasis: SOEP 1985–2011, eigene Berechnungen.

Zuständen sind. Schwerpunkte sind Engagementaktivitäten in den Bereichen Kindergarten und Schule, Sport, Kultur und Musik, aber auch in der Kirche und der Jugendarbeit. Bei den älteren Menschen gab es eine deutliche und kontinuierliche Steigerung des Engagements. Dies ist Ausdruck eines aktiven Alterns und einer Zunahme des lebenslangen Lernens.

Weitere Faktoren wie ein höherer Bildungsabschluss oder eine Erwerbstätigkeit, aber auch die enge kirchliche Bindung, das Vorhandensein von Kindern im Haushalt sowie eine gute wirtschaftliche Situation sind noch immer wichtige Faktoren, die das Engagement befördern.

12.3.3 Geringes organisationsgebundenes Engagement

Neben dem organisationsgebundenen Engagement, also jenem in den zivilgesellschaftlichen Organisationen, finden auch in anderen Zusammenschlüssen Aktivitäten des freiwilligen Engagements statt. Es handelt sich dabei um ein geringeres organisationsgebundenes Engagement, das in Selbsthilfegruppen, Initiativen, Projekten und selbstorganisierten Gruppen erfolgt. Die beiden Engagementformen unterscheiden sich vor allem in organisatorischer Hinsicht. Das Engagement in geringer formalisierten Zusammenschlüssen folgt häufig keinen so festen Regeln und hierarchischen Strukturen, wie sie zum Beispiel im Sport oder in Wohlfahrtsorganisationen zu finden sind. Die Engagierten bestimmen selbstständig und autonom über Ziele oder Aktivitäten, da bestimmte Gremien wie Vorstände fehlen. Einer geringeren Kontinuität und Planbarkeit des Engagements stehen dabei größere Spielräume für Kreativität und Improvisation gegenüber.

Das Engagement in Selbsthilfegruppen, Initiativen, Projekten und selbstorganisierten Gruppen ist in den letzten Jahren stabil geblieben. Im Jahr 2009 erfolgen 15 % des Engagements durch geringer organisationsgebundene Zusammenschlüsse. Dabei ist das weniger formalisierte Engagement bei einigen

► **Tab 1 Zivilengagement nach soziografischen Gruppen 1999, 2004 und 2009 – in Prozent**

	Zivilengagement			Davon: Gering organisationsgebundenes Engagement		
	1999	2004	2009	1999	2004	2009
Insgesamt	34	36	36	14	13	15
Geschlecht						
Männer	38	39	40	11	11	12
Frauen	30	33	32	17	16	18
Alter						
14 bis 29 Jahre	35	35	35	15	17	19
30 bis 59 Jahre	38	40	40	13	13	14
60 und älter	26	30	31	13	12	12
Erwerbsstatus						
Erwerbstätige	38	40	40	13	11	13
Arbeitslose	24	27	26	11	16	15
Schüler/Auszubildende/Studenten	37	38	38	18	19	21
Hausfrauen und -männer	38	37	36	14	14	17
Rentner/Pensionäre	25	28	30	13	13	14
Bildungsniveau¹						
Einfaches Bildungsniveau	25	26	23	12	11	11
Mittleres Bildungsniveau	37	37	37	12	13	14
Hohes Bildungsniveau	41	43	45	17	14	15
Region						
Ost	28	31	30	15	16	17
West	36	37	37	13	13	14

¹ Einfaches Niveau: kein bzw. Volks- oder Hauptschulabschluss, Abschluss 8. Klasse; mittleres Niveau: mittlere und Fachhochschulreife, Abschluss 10. Klasse; hohes Niveau: Abitur/Hochschulreife beziehungsweise abgeschlossenes Hochschulstudium.
Datenbasis: Freiwilligensurvey 1999, 2004, 2009, eigene Berechnungen.

gesellschaftlichen Gruppen stärker ausgeprägt als bei anderen. ► [Tab 1](#)

Deutliche Unterschiede bestehen zwischen den Altersgruppen: Das Engagement in geringer organisationsgebundenen Kontexten nimmt mit zunehmendem Alter ab. Personen im Alter von 14 bis 29 Jahren engagieren sich im Jahr 2009 zu 19 % in Selbsthilfegruppen, Initiativen, Projekten, selbstorganisierten Gruppen und anderen eher losen Zusammenschlüssen; dies tun dagegen nur 12 % der 60-Jährigen und Älteren. Die Ergebnisse im Zeitablauf zeigen, dass sich die Diskrepanz zwischen Jung und Alt verstärkt hat. Das geringer organisationsgebundene Engagement von jungen Menschen ist zwischen 1999 und 2009 um 4 % gestiegen. Die größeren Freiheitsgrade und Spielräume, die dieses Engage-

ment bietet, sind offenbar eher für jüngere Menschen attraktiv.

Auffällig bei dem geringer organisationsgebundenen Engagement sind auch die Unterschiede zwischen Frauen und Männern. Frauen engagieren sich auf diese Weise zu 18 %, Männer dagegen nur zu 12 %. Die insgesamt etwas geringere Engagementbeteiligung von Frauen hebt sich also im stärker selbstorganisierten Engagement zu ihren Gunsten auf.

Der geschlechtsspezifische Unterschied in Bezug auf dieses Engagement erklärt sich anhand der Aktivitätsbereiche, in denen das geringer organisationsgebundene Engagement stattfindet. Hierbei handelt es sich in erster Linie um die Bereiche Schule und Kindergarten, Gesundheit sowie Soziales, die allgemein stärker durch ein weibliches Engagement geprägt sind.

► Tab 2 Spenden 1999–2009 – in Prozent

	1999	2004	2009
Insgesamt	63	64	58
Geschlecht			
Männer	62	62	56
Frauen	65	66	60
Alter			
14 bis 29 Jahre	43	38	33
30 bis 59 Jahre	67	66	59
60 und älter	75	78	74
Erwerbsstatus			
Erwerbstätige	65	66	60
Arbeitslose	46	44	29
Schüler/Auszubildende/Studenten	41	36	30
Hausfrauen und -männer	70	70	58
Rentner/Pensionäre	74	77	74
Bildungsniveau¹			
Einfaches Bildungsniveau	61	62	54
Mittleres Bildungsniveau	62	65	60
Hohes Bildungsniveau	71	71	67
Region			
Ost	54	52	49
West	66	67	61

¹ Einfaches Niveau: kein beziehungsweise Volks- oder Hauptschulabschluss, Abschluss 8. Klasse;
mittleres Niveau: mittlere und Fachhochschulreife, Abschluss 10. Klasse;
hohes Niveau: Abitur/Hochschulreife beziehungsweise abgeschlossenes Hochschulstudium.
Datenbasis: Freiwilligensurvey 1999, 2004, 2009, eigene Berechnungen.

Ein Vergleich zwischen Ost- und Westdeutschland zeigt, dass es bei dem Engagement in Selbsthilfegruppen, Initiativen, Projekten und selbstorganisierten Gruppen regionale Unterschiede gibt: In Ostdeutschland (17 %) ist dieses Engagement etwas stärker ausgeprägt als in Westdeutschland (14 %). Die Unterschiede zwischen Ost- und Westdeutschland sind zum Teil auf das Engagement von arbeitslosen Personen, deren Anteil in Ostdeutschland noch immer bedeutend höher ist, zurückzuführen. Neben jungen Menschen und Frauen sind auch sie stärker in weniger formalisierten Zusammenschlüssen engagiert. Grundsätzlich minimiert ein Erwerbsstatus, der durch ein geregeltes Einkommen und feste Arbeitszeiten gekennzeichnet ist, die Wahrscheinlichkeit in weniger formali-

sierten Kontexten freiwillig engagiert zu sein. Das geringer organisationsgebundene Engagement ist des Weiteren vom Bildungsniveau abhängig. Auch selbstorganisiertes Engagement wird eher von Personen mit hohem als mit einfachem Bildungsniveau ausgeübt. Personen mit einem niedrigen Bildungsstatus sind insgesamt weniger engagiert. Allerdings hat sich der Unterschied zwischen den Bildungsgruppen in dieser Engagementform nach den Angaben des Freiwilligen-survey nicht vergrößert.

12.3.4 Spenden

Neben dem Spenden von Zeit engagieren sich Menschen durch das Spenden von Geld für gemeinwohlorientierte Zwecke. Spenden sind ein freiwilliger sowie unentgeltlicher Transfer, bei dem der

Spender keine äquivalente materielle Gegenleistung erhält. Die Spenden gehen zumeist an zivilgesellschaftliche Organisationen, die sie in der Regel an Bedürftige weiterleiten oder damit ausgewählte Projekte finanzieren.

Nach den Angaben des Freiwilligen-survey spendet ein beachtlicher Anteil der Deutschen. Während 1999 und 2004 deutlich mehr als 60 % der über 14-Jährigen angab, in den letzten zwölf Monaten für soziale oder gemeinnützige Zwecke gespendet zu haben, ging dieser Anteil 2009 auf 58 % zurück. Andere Erhebungen gelangen zu deutlich geringeren Spenderanteilen. Das SOEP ermittelte einen Anteil von 40 % der Bundesbürger, die 2009 spendeten. Alle Untersuchungen kommen jedoch zu dem Ergebnis, dass sich an Spendenaktivitäten nicht alle Bevölkerungsgruppen in gleichem Maße beteiligen. Die Spendenbeteiligungsquote der Westdeutschen liegt im Durchschnitt um zehn Prozentpunkte höher als jene der Ostdeutschen. Dies Gefälle zeigt sich ebenfalls bei der Spendenhöhe. Während nach den Angaben des SOEP im Jahr 2009 die Westdeutschen Spender im Durchschnitt 213 Euro spendeten, lag der Wert bei den Ostdeutschen mit 136 Euro deutlich niedriger. Die geschlechtsspezifischen Unterschiede im Spendenverhalten zeigen – das belegen ebenfalls alle Untersuchungen – dass Frauen in Deutschland zu einem leicht höheren Anteil spenden. Für die unterschiedliche Spendenbeteiligung beider Geschlechter wird oft die durchschnittlich längere Lebenserwartung von Frauen verantwortlich gemacht, da ältere Personen häufiger spenden als jüngere. ► Tab 2

Mit zunehmendem Alter wächst die Spendenbeteiligung. Besonders gering fallen die Geldspendenanteile bei den Befragten im Alter von 14 bis 29 Jahren aus. In dieser Gruppe spendet nach Angaben des Freiwilligen-survey 2009 nur jeder Dritte. Viele Menschen beginnen offensichtlich erst im mittleren Alter mit dem Spenden. In den Altersgruppen über 60 Jahre steigt die Spendenbereitschaft drastisch an – drei von vier Personen

spenden hier kontinuierlich über den betrachteten Zeitraum. Bei den Gründen für den deutlichen Einfluss des Alters auf das Spendenverhalten geht man davon aus, dass Menschen gleichen Alters zu einem ähnlichen Verhalten tendieren, da sie gleiche beziehungsweise ähnliche Erfahrungen in ihrer Kindheit (zum Beispiel Krieg, Solidarität) gemacht haben. Nach sozioökonomischen Erklärungsansätzen führt man die größere Spendenbereitschaft der älteren Personen eher auf deren höheres und gesichertes Einkommen, das angesammelte Vermögen sowie damit insgesamt auf deren bessere wirtschaftliche Situation zurück.

Wie bei dem zeitgebundenen zivilgesellschaftlichen Engagement gehen auch beim Spendenverhalten von den Bildungsmerkmalen gravierende Einflüsse aus. Zu einem besonders hohen Anteil spenden Personen mit einem hohen Bildungsniveau Geld, während die Spenderquote bei einem einfachen Bildungsniveau weit geringer ausfällt.

Der Erwerbsstatus beeinflusst ebenfalls die Spendenbereitschaft. Arbeitslose spenden erklärtermaßen aus ihrer wirtschaftlichen Situation heraus seltener als

Erwerbstätige. Nichterwerbstätige, zu denen besonders Personen im Rentenalter gehören, haben die höchste Spenderquote. Dies ist offensichtlich Ausdruck ihrer allgemeinen Lebenssituation und der guten wirtschaftlichen Absicherung eines großen Teils dieser sozialen Gruppe.

Insgesamt geht also ein nachhaltiger Einfluss vom Einkommen auf das Spendenverhalten aus: Zur Erklärung des Zusammenhangs zwischen Einkommen und Spendenverhalten wird oft angeführt, dass höherer Wohlstand den Personen die Möglichkeit bietet, einen Teil ihres Vermögens anderen Menschen oder Projekten zukommen zu lassen, ohne selbst in wirtschaftliche Schwierigkeiten zu geraten oder Verzicht leisten zu müssen. Bezieher von hohem Einkommen verkraften demnach eine finanzielle Förderung gemeinnütziger Zwecke leichter und dementsprechend nimmt die Spendenfreudigkeit mit steigender Prosperität zu.

12.3.5 Zusammenfassung

Das zivilgesellschaftliche Engagement in Deutschland ist zu einer festen Größe der Gesellschaft geworden. Die Anzahl der zivilgesellschaftlichen Organisationen, in

denen das Engagement häufig ausgeübt wird, ist über die Jahre angestiegen. Gleichwohl oder auch gerade deshalb haben diese Organisationen zunehmend Probleme, Engagierte zu finden. In den verschiedenen Engagementformen: organisationsgebunden, geringer organisationsgebunden oder Spenden, sind einzelne Bevölkerungsgruppen stärker vertreten als andere. Personen, die sich in einer Organisation engagieren oder spenden, sind in der Regel mindestens mittleren Alters, erwerbstätig und wirtschaftlich abgesichert. Im Vergleich dazu sind Personen, die sich in weniger formalisierten Zusammenschlüssen engagieren eher jung und nicht erwerbstätig. Es haben also demnach einerseits nicht alle Personen die gleichen Zugangschancen zu den zivilgesellschaftlichen Engagementformen, andererseits ermöglichen die unterschiedlichen Engagementgelegenheiten einem breiteren Personenkreis ein Engagement.